



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Berufspädagogik für Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und
Kindheitspädagogik

Bachelorarbeit
zur
Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)

Kommunikation mit Kindern
Wie Gespräche mit Kindern gelingen können

vorgelegt von Patricia Franz

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2017-0456-7

Erstprüfer: Diplom-Sozialpädagogin Silke Schwartz

Zweitprüfer: Diplom-Berufspädagogin Manuela Liebig

Ort, Datum: Neubrandenburg, 15.01.2018

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Was ist Kommunikation?.....	3
1.1 Definition.....	3
1.2 Formen der Kommunikation.....	4
1.3 Pragmatische Axiome der Kommunikation nach Paul Watzlawick.....	7
1.4 Das Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun.....	9
2. Die sprachliche und kommunikative Entwicklung des Kindes.....	11
3. Die Gesprächsführung.....	14
3.1 Der Aufbau eines Gespräches.....	14
3.2 Fragetechniken.....	16
4. Kommunikationsbedingungen.....	18
5. Kommunikationssperren.....	21
6. Methoden für eine erfolgreiche Kommunikation mit Kindern.....	24
6.1 Das Paraphrasieren.....	24
6.2 Das Verbalisieren.....	25
6.3 Die Techniken des Zuhörens.....	25
6.4 Das Senden von Ich-Botschaften.....	28
6.5 Das Umschalten.....	30
6.6 Die niederlagelose Konfliktlösung.....	30
6.7 Das Verhaltensfenster.....	32
6.8 Die Metakommunikation.....	33
7. Der Bezug zur Berufspädagogik.....	35
8. Fazit.....	37
Quellenverzeichnis.....	41
Eidesstaatliche Erklärung.....	43

Einleitung

Kommunikation begleitet den Alltag eines jeden Menschen. Mit ihr können Gefühle und Empfindungen untereinander ausgetauscht werden. Kommunikation geschieht ständig und überall. Ob gewollt oder ungewollt, sie ist immer da.

Das Sprechen mit Kindern ist für viele Menschen eine Beschäftigung, die jeden Tag stattfindet. Sei es beispielsweise als Elternteil, Lehrer, Erzieher oder als Sozialpädagoge. Die Kommunikation ist vor allem für diejenigen, die beruflich mit Kindern zusammenarbeiten, eine Kerntätigkeit. Doch nicht immer gelingen Gespräche. Manchmal brechen sie, aus für den Erwachsenen unerkenntlichen Gründen, ab oder sie verlaufen anders, als eigentlich gewollt. Doch Gespräche sind für Kinder besonders wichtig, um sich mitteilen zu können.

In meinem Studium und auch privat habe ich schon einige Praktika absolvieren können, in denen ich zusammen mit Kindern gearbeitet habe. Inspiriert wurde ich bei dieser Arbeit hauptsächlich durch ein Praktikum, welches ich in einer Kindertageseinrichtung, in der ich in meiner frühen Kindheit sogar selbst war, durchgeführt habe. Dort ist mir aufgefallen, dass alle Erzieher unterschiedlich mit den Kindern kommuniziert haben. Besonders zwei Erzieherinnen sind mir dabei in Erinnerung geblieben.

Eine davon, hat die Kinder die meiste Zeit beschimpft, wenn sie nicht dem nachgegangen sind, was die Erzieherin von ihnen gewollt hatte. In einigen Situationen befahl sie den Kindern dieses oder jenes zu tun. Wenn die Kinder beispielsweise nicht ins Bett gehen wollten, als der tägliche Mittagsschlaf bevorstand, drohte sie damit, ihnen später zum Nachmittagssnack als letztes etwas auf den Teller zu füllen. Eine andere hingegen, ist ganz anders mit den Kindern umgegangen. Sie nahm eine emphatische Stellung ein und redete mit ihnen auf Augenhöhe. Bei Erzählungen, beispielsweise im Morgenkreis, hörte sie den Kindern aktiv zu und wiederholte die Aussagen der Kinder, um von ihnen eine Rückmeldung zu erhalten, ob sie die Tatsache richtig verstanden hatte. Wenn die Erzieherin ihre eigenen Empfindungen mitteilen wollte, z.B. wenn ihr das Verhalten eines Kindes nicht gefallen hat, tat sie dies über Ich-Botschaften. In meinen Beobachtungen konnte ich also feststellen, dass es verschiedene Arten und Weisen gibt, um mit Kindern zu kommunizieren.

Aufgrund dieser Erfahrung möchte ich mich in der vorliegenden Arbeit mit der Fragestellung beschäftigen, wie Gespräche mit Kindern gelingen können und welche Mittel es gibt, um dies zu verwirklichen.

Zu Beginn der Arbeit wird es darum gehen, zu klären, was Kommunikation überhaupt ist. Daher wird als erstes der Begriff Kommunikation definiert und beschrieben, welche Bedeutung dies für das Kind¹ hat. Danach werden die verschiedenen Formen, nämlich die verbale, die

¹ Im Folgendem wird öfters von Kind oder Kindern die Rede sein, dabei sind sowohl Jungs, als auch Mädchen gemeint.

nonverbale und die paraverbale Kommunikation, vorgestellt, um anschließend darzustellen, warum besonders die letzten zwei genannten Formen in einem Gespräch mit Kindern Beachtung finden sollten. Daraufhin folgt eine Darstellung der fünf pragmatischen Axiome, die vom Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick formuliert wurden. Der letzte Aspekt im ersten Kapitel handelt über das Kommunikations- bzw. Vier-Ohren-Modell von Schulz von Thun. Auch hier wird ein Bezug zum Kind hergestellt.

Um als Erwachsener² wissen zu können, welche kommunikativen Fähigkeiten Kinder bereits ab welchem Alter besitzen, wird im nächsten Kapitel die sprachliche und kommunikative Entwicklung des Kindes beschrieben.

Das dritte Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit der konkreten Gesprächsführung. Ein Gespräch sollte immer logisch aufgebaut sein und aus verschiedenen Phasen bestehen. Grundsätzlich beinhaltet ein Gespräch fünf Phasen, wobei allerdings nicht immer alle Anwendung finden. Um sich dessen bewusst zu sein, wird der Aufbau eines Gespräches erläutert. Anschließend werden verschiedenste Fragetechniken beleuchtet und beschrieben, welche Fragen förderlich in einem Gespräch sind und welche sich eher hinderlich auswirken könnten. Im nächsten Schritt werden notwendige Kommunikationsbedingungen erläutert, die Erwachsene innerhalb eines Gespräches beachten sollten.

Nicht immer verläuft ein Gespräch wie geplant und es kann sein, dass bestimmte Äußerungen Widerstände bei Kindern hervorrufen, wodurch eine Kommunikation misslingen kann. Somit handelt das nächste Kapitel über die sogenannten zwölf Kommunikationssperren von Thomas Gordon, damit sich Erwachsene dessen bewusst sind und solche Sperren im Gespräch mit Kindern weitestgehend vermeiden können.

Daran anschließend, befasst sich das nächste und wichtigste Kapitel dieser Arbeit mit verschiedensten Methoden, die dazu beitragen können, ein Gespräch mit Kindern erfolgreich zu führen und mögliche Konflikte, die bestehen, zu verhindern bzw. zu lösen. Zu Beginn wird die Notwendigkeit des Paraphrasierens und des Verbalisierens beschrieben. Anschließend werden die vier Techniken des Zuhörens, mit besonderem Fokus auf das aktive Zuhören, vorgestellt. Die nächste Methode handelt über das Senden von Ich-Botschaften um, darauffolgend, die Wichtigkeit des Umschaltens zu erläutern. Im Anschluss geht es um die niederlagelose Konfliktlösung. Die Kenntlichkeit der zuletzt genannten Methoden, bilden die Grundlage für die Nächste, nämlich die Hilfe durch das Verhaltensfenster. Thomas Gordon entwickelte eine Abbildung, anhand dessen die Methode verständlich dargestellt werden kann. Die letzte Methode ist die Metakommunikation, die beschrieben wird.

Im vorletzten Schritt wird ein Bezug zur Berufspädagogik hergestellt, in dem erläutert werden

² Im Laufe der Arbeit wird immer von der Erwachsene oder die Erwachsenen die Rede sein. Damit sind alle Menschen gemeint, die sowohl privat, als auch beruflich, im Kontakt mit Kindern stehen und mit ihnen kommunizieren. Sei es beispielsweise als Elternteil, Lehrer, Erzieher, Sozialpädagoge oder sonstiger Pädagoge. Dabei sind sowohl Frauen, als auch Männer gemeint.

soll, warum das Thema Kommunikation mit Kindern eine entscheidende Rolle im Berufsschulunterricht einnimmt und aus diesem Grund nicht nur die Schüler und Schülerinnen, sondern auch die Berufsschullehrer und -Lehrerinnen mit der Fächerkombination Sozialwesen und Pädagogik/Förderung spezifischer Bildungsbereiche ein fundiertes Fachwissen dazu besitzen müssen.

In einem abschließenden Fazit werden die gesammelten Erkenntnisse kurz und prägnant zusammengefasst, sowie ein Bezug zur Kernfrage hergestellt.

1 Was ist Kommunikation?

Das erste Kapitel dieser Arbeit handelt über grundlegende Aspekte der sprachlichen Kommunikation. Zunächst wird der Begriff Kommunikation definiert und die verschiedenen Formen vorgestellt. Anschließend werden die Kommunikationsmodelle nach Paul Watzlawick und Schulz von Thun erläutert. Diese Aspekte stellen die Basis für den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung des Themas Kommunikation mit Kindern dar.

1.1 Definition

Der Begriff Kommunikation stammt aus dem Lateinischen „communicare“ und bedeutet teilen und mitteilen. Im weiten Sinne ist damit der Austausch von Informationen gemeint. Dazu müssen mindestens zwei Personen am Kommunikationsprozess beteiligt sein. Die Mitteilung kann sowohl verbal, als auch nonverbal stattfinden. Kommunikation im engen Sinne umfasst die Prozesse von Mitteilung, Verkehr, Austausch, sowie Interaktion und Gemeinschaft mit ein (vgl. Spieß 2012, S. 44f.).

Kommunikation ist ein Prozess, in dem Menschen gemeinsam, durch das ständige Spiel von Information, Mitteilung und Verstehen, Sinn erzeugen (vgl. Plate 2013, S. 10). Innerhalb dessen, werden Botschaften zwischen einem Sender und einem (oder mehreren) Empfänger(n) übertragen. Dabei werden die Informationen vom Sender in Worte gefasst bzw. verschlüsselt und an den Empfänger übermittelt. Dieser nimmt die verschlüsselte Botschaft auf und entschlüsselt sie, um die Botschaft dann verstehen zu können (vgl. Weltzien/Kebbe 2011, S. 18). Kommunikation ist zudem die Fähigkeit des Menschen, sich anderen mitzuteilen und diese auch zu verstehen, sowie ein Mittel, um eigene Botschaften wie Wünsche, Gefühle und Erwartungen untereinander austauschen zu können (vgl. Hesse/Schrader o.J. (Internetquelle)). Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick unterscheidet dabei zwei Vorgänge: Eine einzelne Kommunikation nennt sich Botschaft bzw. Mitteilung. Das Senden und Empfangen von Botschaften, bzw. ein Ablauf von Mitteilungen, heißt Interaktion (vgl. Weltzien/Kebbe 2011, S. 11).

Bezug zum Kind

Kommunikation ist für Kinder ein Mittel, um sich durch den Austausch von Ideen, Gedanken, Gefühlen und Meinungen Schritt für Schritt ihre Lebenswelt anzueignen (ebd.). Indem Kinder mit anderen Menschen in Interaktion treten, gelingt es ihnen, in die Gesellschaft hineinzuwachsen. Man spricht auch von der Sozialisation. Soziales Lernen ist für Kinder ein grundlegender Bestandteil der Entwicklung. Sie führt dazu, dass sie sich in der Gesellschaft zu selbstbewussten und verantwortungsvollen Mitgliedern entwickeln und ein Bild von der Welt, sowie ihrer eigenen Identität entwickeln können (ebd. S. 15f.).

1.2 Formen der Kommunikation

Mit Kommunikation ist nicht nur die gesprochene Sprache gemeint, sondern sie umfasst auch die Körpersprache und die Stimme eines Menschen. Grundsätzlich lassen sich 3 Formen der Kommunikation unterscheiden:

- die verbale,
- die nonverbale und
- die paraverbale Kommunikation.

Als **verbale Kommunikation** wird die gesprochene Botschaft mithilfe von Worten von Person zu Person bezeichnet. Allerdings macht sie nur 10% der Gesamtbotschaft aus, die beim Gesprächspartner ankommt (URL1: Kürze&Würze GmbH o.J.).

Weit wichtiger ist die **nonverbale Kommunikation**. Sie dient zur Verdeutlichung und Verstärkung der sprachlichen bzw. verbalen Kommunikation. Als Synonym wird häufig der Begriff Körpersprache verwendet (vgl. Spieß 2012, S. 75f.). Sie übermittelt 50% der empfangenen Botschaft und basiert auf 5 Teilaspekten:

- Blick (z.B. Blickkontakt halten oder wegschauen, Blick fixieren, Augen rollen),
- Mimik (z.B. Mundwinkel, Augenlider, Nasenflügel),
- Gestik (z.B. einhändig, beidhändig, gar keine, ruhig, nervös, ausholend),
- Habitus (z.B. Frisur, Make-up, Kleidung, Accessoires wie Hund, Auto) und
- Haltung (z.B. aufrechte oder gebeugte Haltung, fester oder unsicherer Stand, Gang) (URL2: Kürze&Würze GmbH o.J.).

Der *Blick* zählt zu den häufigsten und wirksamsten Signalen in der nonverbalen Kommunikation und nimmt eine entscheidende Rolle bei der Herstellung von Beziehungen zwischen Menschen ein. Der Blickkontakt kann zum einen Intimität, Engagement und Anziehung bedeuten, aber auch Dominanz oder Aggression (vgl. Spieß 2012, S. 81). Er ist ein bedeutendes Transportmittel für Inhalte, aber auch ein Signal der Aufmerksamkeit (vgl. Kanitz 2010, S. 84). Als *Mimik* werden alle sichtbaren Bewegungen der Gesichtsoberfläche bezeichnet. Das Gesicht

ist der wichtigste Bereich des Körpers für nonverbale Signale und eignet sich in einem Gespräch, um Informationen zu übermitteln. Die Mimik kann verschiedene Funktionen einnehmen. Sie drückt den Gefühlszustand des Kommunikationspartners aus und zeigt die Einstellung gegenüber dem Anderen. Darüber hinaus, stellt der Gesichtsausdruck eine kontinuierliche Rückkopplung zwischen dem, was gesagt und dem, was verstanden wurde, dar. Die Mimik kann auch als Metakommunikation agieren, indem das, was gesagt wurde, kommentiert wird. Das Gesicht steuert also den emotionalen Gehalt von Informationen innerhalb eines Gespräches (vgl. Spieß 2012, S. 76f.). Die *Gestik* ist ein natürliches, unterstützendes und rederebegleitetes Ausdrucksmittel. Sie dient zur Verbesserung des Sprachausdrucks, indem die sinnvolle Betonung beim Sprechen unterstützt wird und dem Zuhörendem hilft, Inhalte nach ihrer Bedeutung zu gewichten (vgl. Kanitz 2010, S. 85f.). „Die Hände sind, nach dem Gesicht, der sichtbarste und ausdrucksstärkste Teil des menschlichen Körpers.“ (Spieß 2012, S. 79) Gesten können das verbale Handeln unterstützen, aber auch widersprechen z.B., wenn die wahren Gefühle nicht zum Ausdruck kommen sollen. Handbewegungen spielen eine besondere Rolle. Sie dienen als Illustration und begleiten die sprachliche Äußerung oder können die Äußerungen gehörloser Menschen komplett ersetzen. Des Weiteren drücken sie die Gefühlszustände des Sprechers aus. Auch die Kopfhaltung bzw. Kopfbewegung stellt eine gestische Ausdrucksmöglichkeit dar, z.B. durch das Kopfnicken oder dem Kopfschütteln (vgl. Spieß 2012, S. 79). Als *Habitus* wird „das Gesamterscheinungsbild einer Person nach Aussehen und Verhalten“ (URL3: Duden o.J.) bezeichnet. Der Gesprächspartner reagiert nie alleine auf das, was das Gegenüber sagt, sondern auf die gesamte Person selbst und überprüft anhand des Äußeren, wie er die Person einschätzt. Teilweise ist der erste Eindruck nicht beeinflussbar, da Faktoren wie Geschlecht, Hautfarbe, Größe, Statur und Alter eine Rolle spielen. Andere Elemente der äußeren Erscheinung hingegen können beeinflusst werden und somit die Wirkung auf Andere steuern, wie z.B. durch Kleidung, Frisur, Schmuck und andere Accessoires. Das Gesamterscheinungsbild transportiert eine Botschaft, anhand derer die Person einem bestimmten Typus zugeordnet wird (vgl. Kanitz 2010, S. 72f.). Auch die *Haltung* spielt bei der nonverbalen Kommunikation eine Rolle, denn der Eindruck, den andere gewinnen, wird von der eingenommenen Körperhaltung und der damit verbundenen Ausstrahlung mitbestimmt (ebd. S. 82f.).

Neben der verbalen und nonverbalen Kommunikation, gibt es auch noch die **paraverbale Kommunikation**. Diese umfasst das ganze Spektrum der Stimme, mit der eine Botschaft ausgesprochen wird. Weit über ein Drittel der empfangenen Botschaft wird in der Kommunikation durch die Stimme übermittelt. Diese Form beinhaltet:

- die Stimmlage (hoch/tief, tragend/zitternd),
- die Lautstärke (angenehm/unangenehm laut/unangenehm leise),
- die Betonung einzelner Wörter oder Satzteile,

- das Sprachtempo (schnell/langsam) und
- die Sprachmelodie (eintönig/moduliert/singend). (URL4: Kürze&Würze GmbH o.J.)

Nicht nur was man sagt, sondern wie man es sagt, ist für den Gesprächspartner aufschlussreich, denn er kann somit daraus schließen, wie etwas gemeint war. Die Stimmlage, die Lautstärke, die Betonung, das Sprechtempo und die Sprachmelodie beeinflussen die Verständlichkeit und die Wirkung dessen, was gesagt wird. Mithilfe der Stimme werden die Worte erst hörbar, denn sie ist Medium und Ausdrucksmittel zugleich (vgl. Kanitz 2010, S. 88f.).

Bezug zum Kind

Durch nichtsprachliche Kommunikationsmittel können Gefühle und Stimmungen besser ausgedrückt werden und deutlich zeigen, wie etwas gemeint war, als nur mit bloßen Worten. Besonders für Kinder, die die gesprochene Sprache noch nicht verstehen, haben sie eine große Bedeutung (vgl. Bröder 2014, S. 10). Durch die Mimik, die Gestik, dem Blick u.a. lernen sie, ihre Gefühle und Empfindungen zum Ausdruck zu bringen und auch ohne Worte mit anderen Personen in Interaktion zu treten. Junge Kinder nehmen nonverbale Äußerungen stärker wahr und neigen sogar dazu, verbale Botschaften zu überhören, wenn sie nicht mit den nonverbalen übereinstimmen (vgl. Delfos 2012, S. 168). Des Weiteren können nichtsprachliche Signale des Erwachsenen Einfluss auf das Verhalten des Kindes nehmen. Wirkt der Erwachsene ruhig und hört aktiv zu, fühlt sich das Kind im Gespräch wohl, da eine ruhige und entspannte Stimmung erzeugt wird. Mangelt es ihm allerdings an Konzentration und er wirkt unruhig, kann das Kind dies als Desinteresse wahrnehmen (vgl. Hilbers/Ellneby 2012, S. 54). Erwachsene sollten im Gespräch besonders auf die Körperhaltung des Kindes achten, da sie wichtige Informationen über die Befindlichkeit des Kindes äußert. Rutscht das Kind hin und her, kann dies ein Hinweis darauf sein, dass das Gespräch zu lange dauert. Ein Nicken bedeutet Bestätigung und Gestiken können das Gesagte unterstreichen (vgl. Delfos 2012, S. 169).

Der Stimmgebrauch zeigt dem Kind, wie eine Bemerkung gemeint war. Mithilfe der Intonation kann dem Kind die Emotion, die Meinung oder Erwartung des Erwachsenen verdeutlicht werden. Dies gilt genauso für das Kind. Zudem können Betonungen eines Satzes mehrere Bedeutungen haben, je nachdem, welches Wort betont wird. Die Lautstärke und die Aussprache eines Satzes sorgen für Verständlichkeit. Spricht der Erwachsene beispielsweise am Ende seines Satzes leiser, zeigt dies dem Kind, dass es mit dem Sprechen an der Reihe ist. Auch das Sprechtempo spielt eine Rolle. Ein langsames Tempo ist viel günstiger als ein schnelles, da es beruhigend wirkt und dem Kind Zeit zum Nachdenken einräumt. Pausen sollten eingebaut werden, um die Wichtigkeit des Gesagten zu betonen und die Gedanken ordnen zu können. Eine angenehme wohlklingende Stimme weckt zudem mehr Interesse und zeigt dem Kind Warmherzigkeit, als eine Stimme, die monoton klingt. Erwachsene sollten zudem darauf achten, Füllwörter zu vermeiden, da sie irritierend wirken können und wenig Informationen liefern.

Hinzu kommt noch die Atmung, auf die der Erwachsene Acht geben sollte. Atmet das Kind tief ein, ist das möglicherweise ein Zeichen, dass es etwas sagen möchte (ebd. S.169f.).

Die menschliche Sprache ist ein wesentlicher Teil der Kommunikation, doch v.a. die nicht-sprachlichen Kommunikationsmittel bieten Kindern die Möglichkeit sich auszudrücken und mitzuteilen (vgl. Spieß 2012, S. 83).

1.3 Pragmatische Axiome der Kommunikation nach Paul Watzlawick

Paul Watzlawick bezeichnet den Begriff Kommunikation als eine Form zwischenmenschlichen Verhaltens, welches Mitteilungsscharakter besitzt. Seine Kommunikationstheorie basiert auf 5 Axiomen:

- 1. Axiom: Die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren
- 2. Axiom: Der Inhalts- und der Beziehungsaspekt der Kommunikation
- 3. Axiom: Die Interpunktion von Ereignisfolgen
- 4. Axiom: Digitale und analoge Kommunikation
- 5. Axiom: Symmetrische und komplementäre Interaktionen.

Die Axiome gelten auf der einen Seite als Regeln der Kommunikation, wodurch das Verhalten der Gesprächspartner bestimmt wird. Auf der anderen Seite können sie als pragmatische Kalküle verstanden werden. Das bedeutet, dass die Regeln innerhalb der Kommunikation beachtet werden, ohne, dass es den Kommunizierenden bewusst sein muss. Sie können sowohl intuitiv, als auch unbewusst erfolgen (vgl. Spieß 2012, S. 45).

In Watzlawicks erstem Axiom „*Man kann nicht nicht kommunizieren*“ (Watzlawick et al. 1996, S. 53) betont er, dass Kommunikation nicht nur auf ausgesprochene Worte beschränkt werden kann, sondern auch alle nonverbalen Verhaltensweisen umfasst. Das Verhalten eines Menschen hat kein Gegenteil, man kann sich somit nicht nicht Verhalten. Jedes Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation hat einen Mitteilungsscharakter, daher kann man auch nicht nicht kommunizieren. Ein Beispiel wäre ein Mann in einem Wartezimmer, der die ganze Zeit auf den Boden starrt. Man könnte annehmen, er würde nicht kommunizieren. Dennoch tut er es, da er somit nonverbal mitteilt, dass er weder sprechen, noch angesprochen werden will. Jede Kommunikation bedeutet eine Stellungnahme, indem der jeweilige Sender seine Beziehung zwischen sich und seinem Empfänger zum Ausdruck bringt (vgl. Watzlawick et al. 1996, S. 51f.).

Watzlawick formuliert das zweite Axiom so: „*Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, daß letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist.*“ (Watzlawick et al. 1996, S. 56.)

Der Inhalt einer Mitteilung besteht immer aus einer Information und einer Metainformation, bzw. eine Information darüber, wie die ursprüngliche Nachricht zu verstehen ist. Die ursprüngliche Nachricht stellt den Inhaltsaspekt dar und die Metainformation den Beziehungsaspekt.

Somit vermittelt der Inhaltsaspekt die Daten und der Beziehungsaspekt gibt Hinweise darauf, wie die Daten aufzufassen sind. Die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern wird dabei nicht bewusst und ausdrücklich definiert. Eine Frau A fragt eine Frau B beispielweise, ob die Perlen ihrer Halskette echt sind. Der Inhalt ihrer Frage ist das Ersuchen nach Informationen. Gleichzeitig definiert sie aber durch die Art, wie sie fragt, ihre Beziehung zu Frau B. Diese kann die Beziehungsdefinition akzeptieren, ablehnen oder anders definieren, aber keinesfalls nicht auf A's Kommunikation antworten. Tatsache ist, dass dieser Aspekt der Interaktion nichts mit den Perlen zu tun hat, sondern mit der gegenseitigen Definition ihrer Beziehung (vgl. Watzlawick et al. 1996, S. 53ff.).

Das dritte pragmatische Axiom lautet: *„Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.“* (Watzlawick et al. 1996, S. 61) In diesem Axiom geht es um die Interaktion, die Watzlawick als Abfolge von mindestens zwei Mitteilungen bestimmt (vgl. Watzlawick et al. 1996, S.50f.). Eine Folge von Kommunikationen erscheint dem unvoreingenommenen Beobachter als ein ununterbrochener Austausch von Mitteilungen. Jeder Teilnehmer der Interaktion gibt der Beziehung eine Struktur, die als Interpunktion von Ereignisfolgen definiert wird. Watzlawick ging davon aus, dass Kommunikation immer aus einer Ursache und einer Wirkung, bzw. aus einem Reiz und der Reaktion darauf, besteht. Dieses Muster verläuft kreisförmig, es gibt keinen Anfangspunkt. Die Interpunktion organisiert das Verhalten und ist somit Bestandteil jeder menschlichen Beziehung. Unterschiede in der Interpunktion stellen eine Ursache für Beziehungskonflikte dar. Watzlawick verdeutlicht dies am folgenden Beispiel: Eine Ehefrau beschwert sich über ihren Mann, da dieser sich ständig zurückzieht. Der Mann weist jedoch darauf hin, dass er sich nur zurückzieht, weil seine Frau ständig herumnörgelt. Die Frau nörgelt und der Mann zieht sich zurück und da er sich zurückzieht, nörgelt sie. Ihr Problem liegt dabei in der Unfähigkeit, über ihre individuelle Definition der Beziehung zu sprechen (ebd. S. 57ff.).

Watzlawicks viertes Axiom benennt er wie folgt: *„Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potenzial, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche Syntax.“* (Watzlawick et al. 1996, S. 68)

Er unterscheidet also eine digitale und eine analoge Ebene der Kommunikation. Die digitale Kommunikation bezieht sich auf die Sprache. Sie ist digital, da ein bestimmtes Wort einer bestimmten Reihenfolge von Buchstaben entspricht. Die analoge Kommunikation bezieht sich auf alle nonverbalen Anteile der Sprache. In der Kommunikation sind beide Elemente untrennbar miteinander verbunden und ergänzen sich in jeder Mitteilung gegenseitig, denn wir sprechen die Worte aus und das auf eine bestimmte Art und Weise. Die digitale Kommunikation

vermittelt also Informationen bzw. den Inhaltsaspekt einer Mitteilung, während sich die analoge Kommunikation auf die Beziehung zwischen Menschen, also den Beziehungsaspekt, bezieht. Die analoge Kommunikation ist mehrdeutig und kann unterschiedlich aufgefasst werden. Ein Lächeln kann z.B. Sympathie oder Verachtung ausdrücken. Daher können Konflikte durch mögliche Fehlinterpretationen zwischen den Kommunikationspartnern entstehen. Im Idealfall sollten sich die digitale und die analoge Kommunikationsebene nicht widersprechen (vgl. Watzlawick et al. 1996, S. 61ff.).

Das fünfte und letzte Axiom lautet: *„Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht.“* (Watzlawick et al. 1996, S. 70)

Bei symmetrischen Interaktionsformen ist das Verhalten der Partner gleich und zeichnen sich durch das Streben nach Gleichheit sowie der Verminderung von Unterschieden aus. Bei komplementären Interaktionen hingegen ergänzt das Verhalten des einen Partners, das des Anderen. Sie basieren somit auf sich gegenseitig ergänzenden Unterschiedlichkeiten. Dabei nimmt ein Partner eine primäre und der Andere eine sekundäre Stellung ein (vgl. Watzlawick et al. 1996, S. 68f.).

1.4 Das Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun

Der Kommunikationsforscher Friedemann Schulz von Thun entwickelte ein Modell, in dem die Ausprägungen und Funktionen der unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation deutlich werden. Er unterscheidet vier Aspekte einer Nachricht:

- den Sachinhalt
- die Selbstkundgabe
- die Beziehung und
- den Appell.

Das Modell soll dabei helfen, mögliche Kommunikationsstörungen zu verhindern und die zwischenmenschliche Kommunikation zu verbessern (vgl. Weltzien/Kebbe 2011, S.21f.).

Bei der menschlichen Kommunikation gibt es nach Schulz von Thun einen Sender, der dem Empfänger etwas mitteilen möchte. Die Information die der Sender mitteilt, ist eine Nachricht. Stimmt die gesendete mit der empfangenen Nachricht überein, findet eine Verständigung statt. Dabei kann eine Nachricht gleichzeitig viele verschiedene Botschaften enthalten. Jede Botschaft enthält eine Sachinformation, d.h. immer, wenn es um die Information einer Sache geht, steht der *Sachinhalt* im Vordergrund. Gleichzeitig enthält jede Nachricht Informationen über die Person selbst. Schulz von Thun nennt dies *Selbstoffenbarung*, da sowohl gewollte Selbstdarstellungen also auch unfreiwillige Selbstenthüllungen zum Vorschein kommen können. Zudem geht aus der Nachricht die *Beziehung* hervor. Zum einen, was der Sender vom Empfänger hält und zum anderen, wie der Sender die Beziehung zwischen sich und dem Empfänger

sieht. Zuletzt gibt es noch den *Appell*. Der Sender möchte dem Empfänger zu einer bestimmten Handlung veranlassen. Er versucht auf den Empfänger Einfluss zu nehmen, um bestimmte Dinge zu tun oder zu unterlassen (vgl. Schulz von Thun 1994, S. 25ff.).

Der Sender einer Nachricht kommuniziert auf allen vier Ebenen gleichzeitig. Auch wenn ein bestimmter Botschaftstyp betont wird, schwingen alle Ebenen mit. In manchen Fällen betont der Sender nur eine Seite, das heißt aber nicht, dass die Nachricht beim Empfänger auch auf dieser Seite ankommt. Dadurch können Aspekte verloren gehen oder anders interpretiert werden. Je nach dem, auf welcher Seite der Empfänger hört, nimmt das Gespräch einen unterschiedlichen Verlauf ein. Denn wie eine Äußerung verstanden wird, hängt davon ab, welches Ohr gerade aktiv ist. Der Empfänger hat die freie Auswahl, auf welcher Seite der Nachricht er reagieren will. Dies kann allerdings zu Störungen führen, denn wenn der Gesprächspartner eine Ebene komplett ausblendet oder sich nicht dem Kontext passend verhält, können Schwierigkeiten innerhalb der Kommunikation auftreten (ebd. S. 44f.).

Viele Menschen hören eine Nachricht verstärkt über das *Sach-Ohr* und versuchen, Diskussionen auf dieser Seite zu lösen. Meistens erweist sich die Auseinandersetzung über der Sachebene als verhängnisvoll, denn oft liegt das Problem auf der zwischenmenschlichen Seite (ebd. S. 47). Die Sachbotschaft umfasst im Idealfall alle Informationen die notwendig sind, um die Botschaft zu verstehen. Ein sensibles Sach-Ohr filtert die Informationen aus dem Gespräch und bewertet sie entsprechend den Sach-Kriterien. Ist das Sach-Ohr allerdings übersensibel, gehen die anderen Ebenen der Botschaft verloren (vgl. Plate 2013, S. 62).

Bei manchen Empfängern ist das *Beziehungsohr* besonders sensibel ausgerichtet, sodass sie in beziehungsneutralen Äußerungen eine Stellungnahme zu ihrer Person hineinlegen. Sie nehmen somit alles persönlich und sind leicht angreifbar. Der Kommunikationsfehler besteht darin, einer Sachauseinandersetzung auszuweichen, indem auf die Beziehungsseite abgestiegen wird (vgl. Schulz von Thun 1994, S. 51f.).

Es kann gesünder sein, ein sensibles *Selbstoffenbarungsohr* zu haben. Dadurch besteht die Chance, zu erfahren, wie es dem Gesprächspartner geht, um sich somit in die Gefühle des Anderen hineinversetzen zu können (ebd. S. 54). Hat eine Person stattdessen ein überempfindliches Selbstoffenbarungsohr, kann es sein, mit einem andauernden diagnostischen Ohr zu hören und ernstgemeinte Beziehungsbotschaften zu überhören (vgl. Plate 2013, S. 66).

Menschen mit einem sensiblen *Appell-Ohr* sind in der Lage, Subtexte zu lesen und auch unausgesprochene Appelle zu erkennen (ebd. S. 69). Manche Empfänger besitzen allerdings ein überempfindliches Appell-Ohr. Diese sind meist wenig bei sich selbst und vergessen ihre eigenen Wünsche und Empfindungen, da sie damit beschäftigt sind, es allen recht zu machen (vgl. Schulz von Thun 1996, S. 58f.).

Kommunikation würde am besten funktionieren, wenn die Gesprächsteilnehmer auf allen vier

Ohren gleichzeitig hören könnten, um eine Nachricht richtig zu verstehen. In der Realität sieht dies allerdings anders aus.

Bezug zum Kind

Das Vier-Ohren-Modell lässt sich auch auf die Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen übertragen. In einem Gespräch schwingen immer alle vier Botschaften mit. Je nach Situation hört man meist mit einem ganz bestimmten Ohr, was aber nicht bedeutet, dass es das „richtige“ Ohr ist. Dadurch können schnell Missverständnisse entstehen, sodass das Kind sich nicht verstanden fühlt. Doch Kinder können nicht immer in Worten ausdrücken, was sie empfinden, sondern zeigen dies verstärkt durch ihr Verhalten (vgl. Hilbers/Ellneby 2012, S. 35).

Das Sach-Ohr versteht die Worte, die das Kind verbal mitteilt. Der Erwachsene hört meistens mit diesem Ohr, wenn er dem Kind etwas erwidern möchte. Das Beziehungs-Ohr hingegen zielt auf die gegenseitige Beziehung ab, die Kinder und Erwachsene zueinander haben. Erwachsene reagieren in den meisten Fällen aus diesem Ohr heraus. Mithilfe des Selbstoffenbarungs-Ohrs können die Gefühlslagen, die Stimmung, die Körpersprache, sowie die Mimik und Gestik des Kindes wahrgenommen werden. Dieses Ohr kommt oft zum Einsatz, wenn der Erwachsene entscheidet, wie er auf das Kind reagieren wird. Das Appell-Ohr hört hingegen alles, was das Kind vom Erwachsenen erwartet, egal ob die Erwartung gesagt wird oder unausgesprochen bleibt. Sei es zum Beispiel aus Trost, Hilfe oder dem Bedürfnis nach Schutz des Kindes. Indem man den Wunsch des Kindes, den es mitsendet, deutet, können Erwachsene die Bedürfnisse des Kindes wahrnehmen und verstehen. Egal ob als Elternteil, Lehrer oder Erzieher ist man dazu gezwungen, auch das Ohr einzuschalten, welches nicht so oft verwendet wird. Je nach Situation sollte immer das Ohr genutzt werden, welches zu einem konstruktiven und lösungsorientierten Gespräch mit Kindern führt (ebd. S. 36f.).

Das Vier-Ohren-Modell nach Schulz von Thun zeigt, dass Botschaften nie eindeutig zu entschlüsseln sind und die Menschen auf ein oder mehreren Aspekten gleichzeitig reagieren. Deshalb ist es gerade bei Kindern wichtig, sich als Erwachsener über seinem eigenen Gesprächsstil bewusst zu werden (ebd. S. 38.).

2 Die sprachliche und kommunikative Entwicklung des Kindes

Um als Pädagoge mit Kindern sprechen zu können, ist es wichtig, sich mit ihrer sprachlichen und kommunikativen Entwicklung auszukennen. Dadurch kann das eigene Sprechverhalten dem Reife- und Entwicklungsgrad des Kindes angepasst werden. Dies bildet die Grundvoraussetzung für ein gelingendes Gespräch (vgl. Hilgers/Ellneby 2012, S. 15).

Wie verläuft also die kindliche Sprachentwicklung? Der Erwerb der Sprache beginnt schon vor der Geburt, indem der Fetus im Mutterleib beginnt, die Stimme der Mutter wahrzunehmen und von anderen Geräuschen zu unterscheiden (vgl. Siegler et al. 2005, S. 78f.). Unmittelbar nach der Geburt kann der Säugling die menschliche Sprache von anderen Lauten unterscheiden und diese verschiedenen Kategorien zuordnen (vgl. Oerter/Montada 2002, S. 521). Im Alter zwischen sechs bis acht Wochen beginnt der Säugling, sich auf das Sprechen vorzubereiten, indem er vokalähnliche Geräusche produziert, auch „Gurren“ genannt. Ungefähr ab dem vierten Monat beginnt das „Brabbeln“ bzw. „Lallen“, in dem der Säugling weitere Konsonanten zu seinem Sprachrepertoire hinzufügt und Laute wie „babababa“ von sich gibt. Etwa um den siebten Monat herum, beginnt er, die Laute der Erwachsenensprache nachzuahmen (vgl. Berk 2005, S. 224). Zwischen dem sechsten und zehnten Monat beginnen Babys zu Plappern. Während ein Säugling plappert, wird ihm bewusst, dass er damit bei seinen Bezugspersonen Aufmerksamkeit erreicht und somit in Interaktion mit ihnen treten kann. Mit der Zeit wird das Plappern immer abwechslungsreicher und nimmt die Laute der Muttersprache an (vgl. Siegler et al. 2005, S. 316f.).

Schon bevor Kinder zu sprechen beginnen, sind sie in der Lage mit anderen zu kommunizieren. Erste Anfänge kommunikativer Kompetenzen liegen im sogenannten „Turn-taking“. Mit Hilfe der beliebten „Guck-guck“ und „Nimm-und-gib-Spiele“ zwischen Eltern und Kindern, lernen sie bereits, wie man sich in sozialen Interaktionen abwechselt. Neugeborene können einer Person, die auf ein Objekt zeigt, noch nicht folgen. Stattdessen starren sie auf den Finger und nicht auf das Objekt, auf das eine Person zeigt. Ab ungefähr dem neunten Monat sind Kinder allerdings dazu in der Lage. Mit zwei Jahren können sie bewusst die Geste des Zeigens nutzen, um andere auf etwas aufmerksam zu machen. Das Wortverständnis entwickeln Kinder etwa ab dem sechsten Lebensmonat. Die Worte ‚Mama‘ und ‚Papa‘ verbinden sie bereits mit ihren Bezugspersonen (ebd. S. 317f.).

Zwischen dem zehnten und vierzehnten Lebensmonat beginnen Kinder, ihre ersten Worte zu produzieren (vgl. Oerter/Montada 2002, S. 525). Anfangs verwenden sie Wörter nur Wort für Wort, man spricht auch von der ‚Einwort-Phase‘ bzw. ‚holophrasische Phase‘, da die Kinder mit einem einzigen Wort eine ganze Phrase zum Ausdruck bringen. „Trinken“ kann beispielsweise bedeuten, dass das Kind den Wunsch hat, ein Glas Orangensaft zu bekommen. Kleine Kinder machen zu der Zeit oft den Fehler der „Überdehnung“, indem sie ein bestimmtes Wort in einem breiteren Kontext verwenden, sodass „Hund“ für jedes vierbeinige Tier verwendet wird oder „Papa“ für jeden Mann steht. Bis zum achtzehnten Lebensmonat erreichen Kinder einen Wortschatz von circa 50 Wörtern. Bei den meisten Kindern beginnt dann eine Wortschatzexplosion und sie können täglich bis zu zehn Wörtern dazulernen (vgl. Siegler et al. 2005, S.

322f.). Besitzen Kinder einen Wortschatz von ungefähr 200 Wörtern, beginnen sie, zwei Wörter miteinander zu kombinieren. Die ‚Zweiwort-Phase‘ wird auch Telegramstil genannt, weil die Kinder kürzere und weniger wichtige Wörter auslassen (vgl. Berk 2005, S. 226f.). Viele Kinder benutzen die Ein- und Zweiwortäußerungen noch eine Zeit lang weiter, während andere schnell in Dreiwortsätzen übergehen. Mit ungefähr zweieinhalb Jahren sind sie in der Lage, Vierwortsätze zu bilden und komplexere Sätze zu produzieren (vgl. Siegler et al. 2005, S. 329).

In der frühen Kindheit zwischen dem zweiten und sechsten Lebensjahr erfahren Kinder große Fortschritte in der Sprache. Vorschulkinder können die Bedeutung neuer Wörter erfassen, indem sie die Wörter in Gegensatz zu den Wörtern setzen, die sie bereits kennen. Ist ein ausreichender Wortschatz vorhanden, werden Wörter kreativ eingesetzt, um solche zu ersetzen, die für sie noch fremd sind. Mit dreieinhalb Jahren haben Kinder bereits grammatikalische Regeln erworben und wenden diese an (vgl. Berk 2005, S. 322f.). Ab dem Alter kann es passieren, dass ihnen gelegentlich „Übergeneralisierungen“ unterlaufen, in dem sie unregelmäßige Formen so anwenden, als ob sie regelmäßig werden. Sie sagen dann anstatt „kam“ und „ging“ plötzlich „kamnte“, „kamte“ oder „gehte“. Je mehr Erfahrungen Kinder mit der Sprache machen, desto schneller verschwinden die Generalisierungsfehler wieder (vgl. Siegler et al. 2005, S. 331). Vier bis Fünfjährige sind in der Lage, eingebettete Sätze zu bilden, sowie Fragen und indirekte Objekte zu markieren. Mit dem Beginn der frühen Kindheit sind Kinder geübte Gesprächsteilnehmer. In Interaktionen sprechen sie von Angesicht zu Angesicht, reden, wenn sie an der Reihe sind und antworten auf die Bemerkungen ihres Gegenübers. Mit vier Jahren passen Kinder ihre Rede dem Alter, dem Geschlecht und dem sozialen Status ihrer Zuhörer an (vgl. Berk 2005, S. 322f.).

Kinder mit fünf bis sechs Jahren entwickeln ihre sprachlichen Fähigkeiten weiter. Sie sind in der Lage, Gespräche aufrechtzuerhalten. Außerdem können sie bereits Erzählungen produzieren und zurückliegende Ereignisse beschreiben. Die Gesprächsinhalte werden mit zunehmenden Alter häufiger auf das gerade angesprochene Thema bezogen und die Länge der Dialoge erweitern sich. Ein Sechsjähriger besitzt einen Wortschatz von 10.000 Wörtern und beherrscht grammatikalische Regeln, wie z.B. der Gebrauch von Passivkonstruktionen (vgl. Siegler et al. 2005, S. 334f.). Zwischen Beginn und Beendigung der Grundschule erweitert sich der Wortschatz um ein Vierfaches und umfasst circa 40.000 Wörter. Viele neue Wörter werden aus Kontexten übernommen. Schüler denken genauer über die Worte nach und benutzen diese präziser. Ältere Kinder erweitern ihren Wortschatz, indem sie neue Wörter aus einer gegebenen Definition ableiten. Des Weiteren verfeinern sich die Gesprächsstrategien der Kinder. Ältere Kinder können Dinge besser formulieren, um zu erreichen, was sie wollen und erkennen feine Unterschiede zwischen dem was gesagt und dem was gemeint wird (vgl. Berk 2005, S. 410f.).

Grundsätzlich gilt, dass der Prozess des Spracherwerbs von Kind zu Kind individuell verläuft. Manche Kinder sprechen ihre ersten Worte sehr früh aus, andere hingegen später. Ein richtig oder falsch gibt es dabei nicht. Das Kind versteht und reagiert in einer Weise, die seinem Alter entspricht (vgl. Hilgers/Elneby 2012, S. 16). Damit ist nicht nur das Kalenderalter gemeint, sondern vor allem das mentale bzw. geistige Alter des Kindes (vgl. Delfos 2012, S. 42).

3 Die Gesprächsführung

Dieses Kapitel handelt über die konkrete Gesprächsführung mit Kindern. Zunächst wird der Aufbau eines Gespräches erläutert, der aus fünf Phasen besteht. Danach geht es um Fragetechniken, d.h. welche Fragen innerhalb der Kommunikation mit Kindern förderlich sind und welche eher vermieden werden sollten.

3.1 Der Aufbau eines Gespräches

Gespräche bestehen aus verschiedenen Phasen. Grundsätzlich lassen sich fünf Phasen unterscheiden. Je nach Art des Gesprächs, erhalten bestimmte Phasen größere Aufmerksamkeit und andere hingegen werden oft vergessen oder komplett ausgelassen.

Die Vorbereitung

Um mit Kindern ein gutes Gespräch führen zu können, ist es wichtig, sich mental vorzubereiten, in dem sich der Erwachsene in die Sicht des Kindes versetzt. Dadurch wird es leichter, an dem anzuknüpfen, was in dem Kind vorgeht. Ein Gespräch kann für das Kind spannend und schön sein, aber auch unangenehm. Indem man überlegt, wie das Gespräch verlaufen kann, ist es hilfreich, sich im Vorfeld schon Fragen zu überlegen. Somit kann sich der Erwachsene auf das Kind konzentrieren und Kontakt mit ihm herstellen. Für ein gelingendes Gespräch ist eine warme und respektvolle Atmosphäre Grundvoraussetzung und nimmt Einfluss auf den Gesprächsverlauf. Im besten Fall bestimmt das Kind die Atmosphäre mit, in dem es selbst den Ort auswählt, wo es sich wohl fühlt und ungestört reden kann. In einigen Gesprächen sind Materialien notwendig, wie z.B. Kassettenrekorder. Die Vorbereitung dient dazu, alle Materialien vorzubereiten und zur Verfügung zu stellen (vgl. Delfos 2012, S. 126ff.).

Die Einführung

Der erste Schritt der Einführung ist es, sich vorzustellen und dem Gegenüber nach den Namen und ggf. dem Alter zu fragen, sofern sich die Gesprächspartner noch nicht kennen. Wichtig ist es, sich den Namen des Kindes gut zu merken, da es das Gefühl verschafft, wichtig zu sein. Während der Vorstellung sollte dem Kind verdeutlicht werden, was das Anliegen des Gespräches ist, auch wenn es bereits bekannt sein sollte. Dadurch können Anspannungen, die das

Kind möglicherweise hat, verringert werden. Bereits in der Einführung muss mit dem Kind besprochen werden, was mit den vertraulichen Informationen geschieht und welche Informationen womöglich weitergegeben werden. Bevor das Gespräch allerdings beginnt, muss als Erstes nach dem Einverständnis gefragt werden. Widerstände sollten dabei ernst genommen werden. Es kann sein, dass ein Gespräch gar nicht stattfinden kann, da das Kind dies nicht möchte. Bereits zu Anfang ist es wichtig, zu einer Übereinstimmung mit dem Kind zu kommen und Zustimmung zum Gespräch zu erhalten, damit das Kind sich mitverantwortlich fühlt. Falls im Gespräch Notizen oder Aufnahmen gemacht werden, muss dem Kind erläutert werden, wozu diese dienen. Auch hier benötigt der Erwachsene die Zustimmung des Kindes. Am Ende sollte darauf allerdings noch einmal zurückkommen werden, falls das Kind seine Meinung geändert hat (ebd. S. 131ff.).

Die Eingangsfrage

Die Eingangsfrage führt zum Kern des Gesprächs und kann dem Kind einen ersten Einblick in das Thema verschaffen, sowie in der Art der Fragen und der Erwartung des Erwachsenen. Es ist hilfreich, sich die erste Frage im Vorfeld zu überlegen und zu formulieren. Sie sollte informativ und leicht zu beantworten sein. Die Eingangsfrage stellt den klaren Einstieg ins Gespräch dar (ebd. S. 143f.).

Der Gesprächsinhalt

Mit dem Gesprächsinhalt beginnt die Phase des eigentlichen Themas. Dabei sind zwei Prozesse zu beachten. Zum einen, das zu besprechende Thema und zum anderen, der Erhalt einer guten Beziehung sowie einer angenehmen Atmosphäre. Der Erwachsene muss beide Prozesse im Blick haben und aufrechterhalten. Eine entscheidende Rolle spielen die Motivation, der Spannungsbogen und die Warmherzigkeit, denn in dieser Phase können Kinder Müdigkeit und Widerstand zeigen. Der Erwachsene sollte einen aktiven oder passiven Widerstand des Kindes ernst nehmen. Die Metakommunikation kann dabei helfen, diese Widerstände zu lösen.³ Der Erwachsene wird wahrscheinlich einen roten Faden im Kopf haben. Es ist allerdings sinnvoll, von diesem abzuweichen, um die Themen des Kindes mit zu berücksichtigen. Geben die Kinder spontane Äußerungen von sich, sollten diese vertieft werden, da sonst wichtige Informationen verloren gehen könnten. Es ist erforderlich, die Aufmerksamkeit dabei auf das Kind zu richten und nicht auf sich selbst, da es schließlich um das Kind geht. Bevor sich das Gespräch dem Ende neigt, sollte überlegt werden, ob die wichtigste Frage beantwortet wurde. Falls nicht, sollte man darauf zurückkommen und deutlich zeigen, dass dies die wichtigste Frage ist und beantwortet werden sollte (ebd. 145ff.).

³ Was Metakommunikation bedeutet und wie man sie anwendet, wird im späteren Verlauf der Arbeit ausführlich dargestellt.

Die Abrundung

Große Sorgfalt sollte auf den Abschluss gelegt werden, denn die aufgebaute Spannung im Gespräch muss wieder abgebaut werden. Der Erwachsene muss auf Fragen und Emotionen achten, die im Gespräch entstanden sind, denn das Kind sollte ein Gespräch mit positiven Gefühlen verlassen, ansonsten ist die Unterhaltung noch nicht beendet. Am besten wird dem Kind angekündigt, dass das Gespräch bald zu Ende geht. Der Erwachsene kann dem Kind nun die Möglichkeit bieten, das Gespräch zu bewerten. Damit das Kind seinen Anteil am Gespräch verstehen kann, ist es sinnvoll, das Gespräch kurz zusammenzufassen und dazu einzuladen, noch etwas zu ergänzen. Es empfiehlt sich, das Gesprächsziel noch einmal zu benennen und zu verdeutlichen, was mit den Informationen geschieht. Zum Abschluss sollte dem Kind für das Gespräch und das geschenkte Vertrauen gedankt werden. Damit es das Gespräch mit positiven Gefühlen verlassen kann, bietet sich eine Belohnung an, indem man ihm beispielsweise etwas Süßes oder ein Andenken schenkt. Nach schwierigen Gesprächen kann es auch hilfreich sein, dem Kind Zeit zum Austoben und körperlicher Betätigung einzuräumen (ebd. S.149ff.).

3.2 Fragetechniken

Fragen können dazu beitragen, ein Gespräch am Laufen zu halten. Grundsätzlich lassen sich offene und geschlossene Fragen unterscheiden. *Geschlossene Fragen* schränken die Antwortmöglichkeiten sehr ein. Sie können oft nur mit Ja, Nein oder kurzen Rückmeldungen beantwortet werden. Sie bieten sich zu Beginn eines Gespräches an, wie beispielsweise Fragen nach Namen oder Alter. Ruhige und verschlossene Kinder kommen mit geschlossenen Fragen besser zurecht, allerdings werden dafür recht wenig Informationen geliefert. Geschlossene Fragen können v.a. bei jungen Kindern helfen, zu überprüfen, ob das Kind richtig verstanden wurde. Ist es das Ziel, möglichst viele Informationen zu erhalten, sollten *offene Fragen* gestellt werden (vgl. Delfos 2012, S. 156f.). Offene Fragen geben dem Kind mehr Spielraum zum Antworten, als geschlossene. Sie werden auch W-Fragen genannt, da sie mit den Wörtern wer, wie, war, wieso, weshalb oder warum beginnen (vgl. Kanitz 2010, S.43). Kinder können diese Fragen allerdings nur beantworten, wenn sie dem Gegenüber vertrauen und das Gefühl haben, ihre Meinung ist wichtig (vgl. Delfos 2012, S. 157.). „Wie-“ und „Warum-Fragen“ sollten in einem Gespräch vermieden werden, da Kinder diese nur schwer beantworten können. Sie können die Unterhaltung negativ beeinflussen, da es danach klingt, eine Rechtfertigung zu verlangen. Diese können erst gestellt werden, wenn sich das Kind wohl fühlt und es eine hohe Sprachkompetenz besitzt (ebd. S. 156).

Nachfragen sind Fragen, die auf eine Bemerkung folgen und bieten sich an, wenn etwas unklar ist oder unvollständig beantwortet wurde. Durch das Nachfragen kann das Kind einerseits das

Thema vertiefen und weitere Bemerkungen hinzufügen, andererseits hilft es dem Erwachsenen, zu überprüfen, ob das Gesagte verstanden wurde. Indem das Kind einladend angeschaut oder ihm zugewandt wird, kann auch nonverbal ausgedrückt werden, mehr Einzelheiten zu erfahren (ebd. S. 157ff.). *Suggestivfragen* „zeigen dem Befragten die Meinung des Fragers und können ein Werturteil beinhalten.“ (Delfos 2012, S. 160) Diese Fragen können einerseits sozial erwünschte Antworten hervorbringen oder andererseits helfen, diese zu vermeiden. Allerdings sollten sie nur gestellt werden, wenn sicher ist, dass die Richtung, in der die Frage geht, auch richtig ist, z.B. wenn die Information vorher schon einmal benannt wurde. Junge Kinder reagieren sehr empfindsam auf Suggestivfragen, daher sollten sie eher vermeiden oder nur gestellt werden, wenn der Frager sich seiner Sache sehr sicher ist. Ist dies der Fall, können sie hilfreich sein und dem Kind das Gefühl vermitteln, verstanden zu werden. *Komplexe Fragen* beinhalten mehrere Fragen gleichzeitig. Sowohl die Beantwortung der Fragen, als auch die Interpretation der Antworten erweist sich gerade bei Kindern als schwierig, da nicht klar ist, auf welche Frage geantwortet wird. Sie antworten nämlich nur auf die, die sie verstanden haben. Daher ist es immer wichtig, einfache und eindeutige Fragen zu stellen (vgl. Delfos 2012, S. 160ff.).

Hat ein Kind eine Frage nicht gehört oder verstanden, zeigt sich dies im Verhalten durch Äußerungen wie „...äh...“. Eine Variante der *Frage* zu *wiederholen* kann dann nützlich sein. Ist eine Frage zu schwierig, sollte diese, anstatt sie nur zu wiederholen, eher umformuliert und an die Sprache des Kindes angepasst werden. Um eine *Frage* zu *verdeutlichen*, muss sie konkreter gestellt werden, damit das Kind sie verstehen kann. Damit das Kind zur Vertiefung eines Themas angeregt wird, kann es nützlich sein, die *Antwort* in eigenen Worten zu *wiederholen* oder *zusammenzufassen*. Dies hilft dabei, dem Kind anzudeuten, dass es weiterreden kann. Allerdings besteht die Gefahr, dass es schnell langweilig wirken kann. Direkte Bemerkungen wie „erzähl doch noch einmal...“ sind daher besser geeignet, um ein Gespräch am Laufen zu halten. Damit der Erwachsene dem roten Faden folgen kann, bietet es sich an, *zusammenfassend* zu *fragen*, indem er kurz und mit den Worten des Kindes, den Kern dessen wiedergibt, was erzählt wurde. Dadurch zeigt der Erwachsene dem Kind, dass er aufmerksam zuhört. Gleichzeitig kann überprüft werden, ob er das Kind verstanden hat. Dabei wird nur den wichtigen Punkten Aufmerksamkeit geschenkt und in die Geschichte kann Ordnung gebracht werden (ebd. S. 163ff.).

Um von einem Kind also viele Informationen zu erhalten, sollte darauf geachtet werden, wie und vor allem welche Frage gestellt wird, denn einige Fragen sind im Gesprächsverlauf förderlich, andere hingegen können die Kommunikation hemmen und negativ beeinflussen.

4 Kommunikationsbedingungen

Um ein gutes Gespräch mit Kindern zu Stande zu bringen, ist es bedeutend, die folgenden Kommunikationsbedingungen zu beachten:

Wenn Erwachsene mit Kindern Gespräche führen, sollten sie eine pädagogische Grundhaltung einnehmen. Carl Rogers unterscheidet in seiner klientenzentrierten Gesprächsführung drei wichtige Merkmale, nämlich Empathie, unbedingte Wertschätzung und Echtheit. *Empathie* bzw. einführendes Verstehen bedeutet, sich in die Gefühlswelt des Gegenübers hineinzusetzen, so als ob man die andere Person wäre, ohne dabei die „Als-ob“-Position zu verlieren (vgl. Weinberger 2013, S. 41). Der Erwachsene sollte dem Kind gegenüber mitfühlend sein. Indem er sich in die Gedankenwelt- und Erlebnisswelt des Kindes versetzt, kann er so besser nachvollziehen, wie sich das Kind gerade fühlt. Allerdings ist es nicht in der Lage, alle Einzelheiten zu erzählen, die benötigt werden, um als Erwachsener zu verstehen, was das Kind genau meint (vgl. Hilgers/Ellneby 2012, S. 39). *Unbedingte Wertschätzung* bedeutet, eine Person so zu akzeptieren und anzunehmen, wie sie ist, ganz egal, was die Person äußert oder wie sie sich verhält. Dies ist von zentraler Bedeutung für die zwischenmenschliche Beziehung. (vgl. Weinberger 2012, S. 59f.). Ein Kind wertzuschätzen bedeutet demnach, es als Person zu respektieren. Das heißt aber nicht, dass man alle Handlungen gutheißen muss (vgl. Hilbers/Ellneby 2012, S. 39). *Echtheit* bzw. Kongruenz bedeutet Übereinstimmung mit sich selbst. Im Gespräch sollte demnach keine Rolle gespielt werden, sondern für den Anderen als Person da sein. Dies erfordert allerdings auch Offenheit für sich selbst, sowie für das eigene Erleben. Indem man offen einer Person gegenübersteht, kann diese Vertrauen fassen und sich selbst offen und ehrlich verhalten (vgl. Weinberger 2013, S. 66f.). Besonders in Gesprächen mit Kindern ist ein hohes Maß an Echtheit gefordert. Das, was geäußert wird, muss mit der Körpersprache und dem Gesichtsausdruck übereinstimmen, denn Kinder können Unstimmigkeiten spüren. Ist dies der Fall, fühlen sie sich unsicher und durcheinander (vgl. Hilbers/Ellneby 2012, S. 39).

Allein der Größenunterschied zwischen Kind und Erwachsenen kann die Art und Weise des Gesprächs beeinflussen. Steht im Gespräch der Austausch im Vordergrund, ist es hilfreich, sich auf die *gleiche Augenhöhe* des Kindes zu begeben, z.B. indem man in die Hocke geht. Dadurch fühlt sich das Kind nicht unterlegen, sondern direkt angesprochen und kann dementsprechend zuhören und agieren, sodass ein gleichwertiger Austausch stattfinden kann. Ist es das Ziel, etwas vom Kind zu erfahren, muss der Erwachsene eine niedrigere Körperhaltung einnehmen, als das Kind. Dadurch kann es Verantwortung im Gespräch übernehmen und seine Geschichte erzählen (vgl. Delfos 2012, S. 77f.).

Wie schon angesprochen, können nonverbale Signale viel mehr aussagen, als verbale. Deshalb ist es wichtig, das *Kind* im Gespräch *anzuschauen*. Nonverbale Signale können nämlich

die Motivation des Kindes in Bezug auf das Gespräch verdeutlichen. Möchte ein Kind das Gespräch führen, zeigt sich dies z.B. anhand einer aufrechten, fröhlichen und zugewandten Körperhaltung, sowie einem interessierten Blick. Schwindet die Motivation so langsam, ist die Körperhaltung gekrümmt und vom Sprecher abgewandt. Außerdem neigt das Kind dazu, wenig zu sprechen. Ist zu beobachten, dass sich die Pupillen erweitern, die Stimme lauter wird oder ein Kind sehr schnell spricht und häufig seine Haltung ändert, sind dies Anzeichen dafür, dass ein Kind gerade lügt. Es kann passieren, dass Kinder im Gespräch fantasieren und vom Gespräch abschweifen, indem sie in sich gekehrt sind, vor sich hinreden und nicht mehr im Dialog sprechen. Haben Kinder Angst, nehmen sie eine erstarrte, gekrümmte und vom Sprecher abgewandte Körperhaltung ein, fangen an zu schwitzen und das Reden fällt ihnen schwer, sodass sie anfangen können zu stottern oder gar nicht mehr sprechen. Um zu verstehen, was in dem Kind vorgeht, sollte dementsprechend nicht nur darauf geachtet werden, was das Kind sagt, sondern wie und welche nonverbalen Signale es dem Erwachsenen sendet. Indem dem Gegenüber in die Augen geschaut wird, wird Kontakt zueinander hergestellt. Findet kein Augenkontakt statt, ist es hilfreich, einzuschätzen, warum dies der Fall ist. Es kann einerseits Angst oder fehlende Motivation bedeuten, aber auch hohe Konzentration des Kindes, indem es gerade nachdenkt. Mithilfe des *Augenkontaktes* kann das Vertrauen zwischen Kind und Erwachsenen gestärkt werden. Indem das Kind ermutigt wird, dem Gegenüber in die Augen zu schauen, um zu sehen, wie das Gesagte gemeint war, kann Vertrauen gewonnen werden. Dabei ist es wichtig, mit einem einladenden Ton zu sprechen, damit sich das Kind wohl fühlt. Bei schwierigen Gesprächsthemen ist es für ein Kind allerdings angenehmer, dem Erwachsenen nicht in die Augen zu schauen. Daher sollten sie sich nicht gegenüber sitzen, sondern nebeneinander, damit das Kind seine Geschichte in Ruhe erzählen kann (ebd. S. 78ff.).

Damit ein fruchtbares Gespräch entstehen kann, sollte dafür gesorgt werden, dass sich das Kind *wohl fühlt* und eine angenehme Atmosphäre herrscht. Um dem Kind mögliche Ängste zu nehmen, muss als erstes das Gesprächsziel klar benannt werden. Damit sich das Kind nicht fremd fühlt, bietet es sich an, neben dem Gespräch zu spielen, zu zeichnen oder über Interessen des Kindes zu sprechen (ebd. S. 83f.).

In einem Gespräch ist es besonders wichtig, dem Gegenüber *zuzuhören*. Erwachsene interessieren sich oft für die Schule, Hausaufgaben oder der Gesundheit des Kindes, hören aber kaum zu, wenn es um Themen geht, die für das Kind wichtig sind. Achtet der Erwachsene nicht auf die Interessen des Kindes, wird das Kind die Motivation verlieren und in den passiven Widerstand gehen. Dies zeigt sich beispielweise, indem es nicht mehr aktiv am Gespräch teilnimmt, nur kurze Antworten wiedergibt oder sich lieber auf eine andere Aktivität konzentriert. Nimmt die Motivation ab, muss sie wiederaufgerichtet werden. Aufrichtige und unterstützende Bemerkungen sind motivierend für den Kontakt, sowie für den Fortgang des Gesprächs. Damit

das Kind die Lust verspürt, am Gespräch teilzunehmen, sollte es seine eigene Geschichte erzählen dürfen, auch wenn sie nicht passend zum Thema erscheint (ebd. S. 85ff.). Kindern ist oft noch nicht ganz klar, wie eine Gesprächsführung verläuft, daher benötigten sie *Informationen über den Verlauf des Gesprächs, sowie ihren Anteil daran*. Wenn Kinder erzählen, bedenken sie dabei nicht, welche Wirkungen sie erzielen und was die Folgen ihres Handelns sind. Daher sollte ihnen bewusstgemacht werden, welche Auswirkungen ihre Äußerungen haben und welche Bedeutung es für den Anderen hat (ebd. S. 90).

Kinder verspüren oft den Eindruck, das Erwachsene alles wissen, was das Kind denkt, will und fühlt und sprechen daher nicht aus, was sie wollen. Es kann auch sein, dass sie Angst haben etwas Dummes oder Falsches zu sagen, da der Erwachsene „allwissend“ ist. Damit ein guter Austausch gelingt, sollte dem Kind gezeigt werden, dass der Erwachsene eben nicht alles weiß und gerne die Gedanken des Kindes selbst hören möchte (ebd. S. 91).

Da Kinder sehr energiegeladen sind, kann es für sie unangenehm sein, während eines Gesprächs lange sitzen zu müssen, vor allem dann, wenn sie keine Motivation verspüren, dieses Gespräch überhaupt führen zu wollen. Daher ist es sinnvoll *Spielen und Reden* miteinander zu *kombinieren*. Dies sorgt gleichzeitig dafür, dass eine angenehme Atmosphäre entsteht und mögliche Spannungen abgebaut werden. Kinder bis zu acht Jahren erfahren Lernen als Spiel, deshalb nehmen sie Reden und Spielen nicht als unterschiedliche Aktivitäten wahr, sondern kombinieren diese. Ab acht Jahren werden sie allerdings eine körperliche Aktivität, wie beispielsweise Fahrradfahren, vorziehen. Das Spiel kann aber auch einen nachteiligen Einfluss haben. Nämlich dann, wenn die Aktivität für das Kind wichtiger ist, als das Gespräch an sich. Folglich wird die Konzentration des Kindes abnehmen, da es sich eher auf das Spiel fokussiert, sodass es in Bezug auf das Gespräch taub zu sein scheint. Dann ist es sinnvoll, das Gespräch auf einen Moment zu verschieben, in denen die Bedeutung der Aktivität für das Kind abnimmt (ebd. S. 92ff.).

Ein Gespräch zwischen Kind und Erwachsenen kann aus verschiedenen Gründen abbrechen. Wenn sich Kinder in einem Gespräch nicht sehr lange konzentrieren können, kann es sein, dass ihr Spannungsbogen aufgebraucht ist und das Gespräch deshalb unterbrochen werden muss. Dies muss aber nicht gleich bedeuten, dass das Kind kein Interesse mehr am Gespräch hat. Wenn auffällt, dass das Kind nicht mehr bei der Sache ist, sollte das *Gespräch unterbrochen* und *später fortgesetzt werden* (ebd. S. 96f.).

Nach einem Gespräch ist es wichtig, dem Kind Zeit zu geben, um *aufgebaute Spannungen*, die v.a. in schwierigen Gesprächen entstehen, wieder *abzubauen*. Ein Spiel oder körperliche Aktivitäten bieten sich dafür an. Darüber hinaus sollte das Gespräch nicht vor dem Essen oder Schlafengehen stattfinden, da es Zeit braucht, um wieder zu sich zu kommen (ebd. S. 97).

5 Kommunikationssperren

Manchmal verlaufen Gespräche mit Kindern nicht so, wie erwartet. Dies tritt vor allem dann auf, wenn Eltern, Lehrer oder Erzieher durch das, was sie tun oder sagen ein Gespräch sabotieren (vgl. Hilgers/Ellneby 2012, S. 64.). Oft senden sie Botschaften aus, die zeigen, dass das Verhalten des Kindes inakzeptabel ist. Thomas Gordon spricht auch von sogenannten Kommunikationssperren, bzw. die „Sprache der Nicht-Annahme“. Die ablehnenden Botschaften besitzen die Eigenschaft, weiterführende Gespräche zu blockieren oder zu verlangsamen. Sie behindern oder unterbinden völlig die Kommunikation zwischen dem Kind und dem Erwachsenen (vgl. Gordon 1982, S. 50f.). Mit Kommunikationssperren bezeichnete Thomas Gordon eine Art der Kommunikation, die die Absicht verfolgt, das Erleben des Gegenübers nicht zu akzeptieren, sondern verändern zu wollen (vgl. Kauffmann 2015, S. 84). Diese Sperren verhindern auf Seiten des Kindes jeden weiteren Versuch zur Kommunikation und können sich auf die Selbstachtung des Kindes negativ auswirken, sowie die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen beeinträchtigen (vgl. Gordon 1993a, S. 45). Thomas Gordon fasste 12 dieser Kommunikationssperren zusammen:

1. Befehlen, Anordnen, kommandieren

Einem Kind zu sagen, was es tun soll, führt dazu, dass es denkt, seine Empfindungen und Bedürfnisse seien unwichtig und es muss tun, was vom Erwachsenen erwartet wird. Es kann Furcht hervorrufen und als Drohung aufgefasst werden, sodass es die Angst verspürt verletzt zu werden, wenn es nicht „gehört“. Außerdem können diese Äußerungen das Kind dazu veranlassen, feindselige Empfindungen zu äußern und in einen Wutanfall auszubrechen, um den Erwachsenen auf die Probe zu stellen. Oder sie vermitteln Eindruck, dass der Erwachsene dem Urteilsvermögen des Kindes nicht traut.

2. Warnen, ermahnen, drohen

Diese Sperren rufen beim Kind das Gefühl der Angst und Unterwürfigkeit hervor, sowie Empörung und Feinseligkeit. Es erfährt somit keinen Respekt vor seinen Bedürfnissen und Wünschen. Oft stellen Kinder Erwachsene auf die Probe, indem sie etwas tun, vor dem sie gewarnt worden sind, nur um zu überprüfen, ob der Erwachsene tatsächlich so handelt, wie vorhergesagt.

3. Zureden, moralisieren, predigen

Indem dem Kind gesagt wird, was es tun müsste und sollte, reagieren sie oft mit Widerstand, um sich zu verteidigen. Gleichzeitig können aber auch Schuldgefühle hervorgerufen werden und es fühlt sich minderwertig, schlecht und vom Erwachsenen nicht verstanden.

4. Beraten, Lösungen geben oder Vorschläge machen

Ratschläge können beim Kind unterschiedliche Reaktionen und Empfindungen hervorrufen. Es kann z.B. den Eindruck vermitteln, dass der Erwachsene kein Vertrauen in die

Fähigkeiten des Kindes besitzt. Durch Vorschläge werden Kinder in ihrem Handeln beeinflusst und sie hören dabei auf, selbst nach Lösungen zu suchen oder es können keine eigenen Ideen entwickelt werden, da sie damit beschäftigt sind, auf die Ideen der Erwachsenen zu reagieren. In manchen Situationen möchten Kinder allerdings keine Ratschläge erhalten und reagieren deshalb sehr unwillig darauf, weil sie ihre Angelegenheiten selbst klären möchten oder sie haben das Gefühl, dass der Erwachsene das Anliegen überhaupt nicht verstanden hat.

5. Vorhaltungen machen, belehren, logische Argumente anführen

Durch Belehrungen fühlen sich Kinder minderwertig, unwissend und dem Erwachsenen unterlegen. Dem Kind Fakten und Tatsachen zu liefern, führt dazu, dass sie schnell die Motivation am Gespräch verlieren oder die Fakten einfach ignorieren. Kinder mögen es nicht, wenn ihnen gezeigt wird, dass sie im Unrecht sind, sodass sie versuchen, sich zu verteidigen oder die Tatsachen abzuwerten.

6. Urteilen, kritisieren, widersprechen, beschuldigen

Vor allem diese Botschaften führen dazu, dass das Kind sich minderwertig, dumm und ungeliebt fühlt. Durch ständige Urteilungen seitens der Erwachsenen, fangen Kinder an, dem Glauben zu schenken. Indem das Kind kritisiert wird, wird es wahrscheinlich das gleiche beim Erwachsenen tun und ihm Anschuldigungen vorwerfen. Dies kann dann auch mit Zorn und Hass verbunden sein. Wird ein Kind ständig kritisiert, so wird es folglich in Zukunft seine Empfindungen verbergen, um mögliche Anschuldigungen vermeiden zu können.

7. Loben, zustimmen

Lob und Zustimmung zu erhalten klingt nicht nach einer Kommunikationssperre, kann aber auch einen negativen Effekt erzielen. Wenn zum Beispiel die positive Einschätzung nicht der Vorstellung des Kindes entspricht, kann es Feindseligkeit hervorrufen. Des Weiteren kann Lob auch als Mittel zur Manipulation eingesetzt werden, um das Kind dazu zu beeinflussen, zu tun, was der Erwachsene vom Kind möchte. Zustimmung und Lob kann zudem auch unbehaglich sein, insbesondere wenn der Freundeskreis anwesend ist. Wird ein Kind zu viel gelobt, kann es davon abhängig werden oder danach verlangen.

8. Beschimpfen, lächerlich machen, beschämen

Auch Beschimpfungen führen dazu, dass sich das Kind minderwertig und ungeliebt fühlt. Kinder reagieren dann oft ebenfalls mit solchen Botschaften.

9. Interpretieren, analysieren, diagnostizieren

Diese Äußerungen zeigen dem Kind, dass der Erwachsene genau weiß, warum es sich so verhält. Dies kann für ein Kind sehr frustrierend sein, denn wenn die Analyse des Erwachsenen richtig ist, fühlt sich das Kind bloßgestellt. Ist sie allerdings falsch, fühlen sie sich ungerecht behandelt und können wütend werden. Häufige Analysen lösen beim Kind das Gefühl aus, dem Erwachsenen unterlegen zu sein.

10. Beruhigen, bemitleiden, trösten, unterstützen

Ein Kind zu trösten ist nicht so hilfreich, wie es scheint. Sie können dem Kind das Gefühl geben, vom Erwachsenen nicht verstanden zu werden, da sie den Grund nicht verstehen, warum sich das Kind gerade schlecht fühlt. Außerdem kann es dem Kind verdeutlichen, dass der Erwachsene möchte, dass es aufhören soll, so zu empfinden. Die Folge ist dann oft das Ende einer Kommunikation.

11. Forschen, fragen, verhören

Fragen können dem Kind mangelndes Vertrauen mitteilen. Häufig fühlen sich Kinder durch Fragen bedroht, da sie nicht verstehen, warum der Erwachsene diese Frage stellt. Indem viele Fragen gestellt werden, vermutet das Kind, dass der Erwachsene das Problem lösen möchte, allerdings wollen sie oft selbst eine Antwort auf ihr Problem finden. Jede Frage beschränkt die Freiheit des Menschen, über das zu sprechen, was ihm gerade auf dem Herzen liegt. Daher sollten Erwachsene vermeiden, Kindern viele Fragen, wie in einem Kreuzverhör, zu stellen.

12. Zurückziehen, ablenken, aufheitern, zerstreuen

Solche Botschaften erwecken den Anschein, der Erwachsene habe kein Interesse am Kind. Wenn Kinder das Bedürfnis haben, über etwas zu sprechen, sollten Späße vermieden werden, da sie sich sonst nicht ernst genommen und verletzt fühlen können. Es ist auch nicht hilfreich, ein Kind von einem Problem abzulenken, denn Probleme, die beiseitegeschoben werden, sind keine gelösten Probleme, sie tauchen später wieder auf (vgl. Gordon 1992, S 343ff.)

Thomas Gordon betont allerdings, dass nicht jede Kommunikationssperre eine Kommunikation unterbinden muss, abwertend wirkt oder die Beziehung zueinander negativ beeinflusst. Niemand ist vollkommen und Erwachsene werden manchmal den Fehler machen, eine Sperre zu senden. Sind sie sich den Sperren allerdings bewusst und können diese in den meisten Situationen vermieden werden, wird ein gelegentlicher Ausrutscher die Beziehung nicht beeinträchtigen. In Zeiten, wo weder das Kind, noch der Erwachsene vor einem Problem steht, können Kindern fast jede Art von Botschaft gesendet werden, ohne dass die Kommunikation gleich scheitert oder die Beziehung beeinträchtigt wird. Wichtig ist dabei, auf Hinweise zu achten, dass sich die Beziehung aus der problemlosen Zone bewegt, dann müssen Kommunikationssperren nämlich vermieden werden (vgl. Gordon 1993a, S. 47ff.).

6 Methoden für eine gelingende Kommunikation mit Kindern

Gespräche verlaufen nicht immer friedlich. Vor allem dann, wenn Konflikte zwischen Kindern und Erwachsenen auftreten. In diesem Kapitel soll untersucht werden, welche Methoden es gibt und wie man diese am besten anwendet, um die Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern verbessern zu können.

6.1 Das Paraphrasieren

Eine Möglichkeit ein Kind im Gespräch zum Sprechen anzuregen und zu unterstützen, ist das Paraphrasieren bzw. das Spiegeln. Dabei werden die wesentlichen Äußerungen des Kindes mit eigenen Worten zusammengefasst und es darf dabei nichts Neues hinzugefügt werden. Die Aussagen des Kindes werden nur wiederholt, ohne Deutungen, gut gemeinten Ratschlägen oder vorschnellen Schlussfolgerungen. Dadurch hat das Kind die Gelegenheit, zu dem vorzudringen, was wirklich wichtig ist (vgl. Hilgers/Ellneby 2012, S. 70).

Die Paraphrase bringt viele Vorteile mit sich. Indem das Gesagte wiedergegeben wird, können beide Gesprächspartner überprüfen, ob der Sachverhalt richtig verstanden wurde. Das Kind merkt somit, ob es alle wichtigen Aspekte genannt hat oder etwas möglicherweise anders übergekommen ist, als es eigentlich gemeint war. Sie bietet dem Kind somit die Möglichkeit und Zeit, Äußerungen zu korrigieren und dem Gesagten etwas hinzuzufügen. Das Kind wird mit hoher Wahrscheinlichkeit weitererzählen und mehr Informationen liefern können. Gleichzeitig kann der Erwachsene die Zeit nutzen, um zu überlegen, wie er im Gespräch weiter vorgehen möchte. Des Weiteren ist das Paraphrasieren ein Akt der Zuwendung. Dem Kind wird signalisiert, dass der Erwachsene sich wahrhaftig mit dem Kind auseinandersetzt, ihn ernst nimmt und wertschätzt. Dies wirkt sich positiv auf die zwischenmenschliche Beziehung aus. Indem das Kind ernstgenommen wird, kann es dementsprechend Wertschätzung zurücksenden und die Bereitschaft, sich auf den Erwachsenen einzulassen, wird deutlich höher. Handelt es sich um ein sehr emotionales Gespräch, ist die Paraphrase ein geeignetes Mittel, um zu verhindern, dass das Gespräch verbal und emotional eskaliert. Indem der Erwachsene dabei ruhig und sachlich das Gesagte wiedergibt, signalisiert er dem Kind Verständnis für dessen Gefühle. Dies kann sich sehr beruhigend auf das Kind auswirken, da es erkennt, dass der Erwachsene die wesentlichen Aspekte der Botschaft verstanden hat und das Kind nicht noch deutlicher darauf eingehen muss. Am Ende des Gespräches bietet es sich an, die Paraphrase zu nutzen, um die wichtigsten Äußerungen zusammenzufassen. Falls Missverständnisse oder Unklarheiten auftreten, können diese mit dem Kind korrigiert und geklärt werden (vgl. Kanitz 2010, S. 28ff.).

Permanentes papageienhaftes Nachsprechen ist allerdings keine Paraphrase und es kann sein, dass sich der Gesprächspartner dadurch nicht ernst genommen fühlt. Wichtig beim Paraphrasieren ist eine verstehende und einführende Haltung, die dem Gesprächspartner dazu

ermutigt, mehr zu einem Thema zu sagen und weiterzusprechen (ebd. S. 32). Solange das Paraphrasieren nicht übertrieben wird, führt es dazu, dass das Kind sich verstanden fühlt. Es spürt, dass sich jemand die Zeit nimmt, um zuzuhören. Indem Interesse gezeigt und das Kind ernst genommen wird, kann das Selbstwertgefühl des Kindes gestärkt werden (vgl. Hilbers/Elleby 2012, S. 70f.).

6.2 Das Verbalisieren

Neben dem Paraphrasieren gibt es auch die Methode des Verbalisierens. Hierbei geht es nicht um den Sachinhalt, sondern um die Gefühlslage bzw. die Selbstoffenbarung des Kindes. Der Erwachsene achtet im Gespräch auf die Emotionen des Kindes, die er wahrnimmt und fasst diese in Worte. Dabei geht es nicht nur um Gefühle, die das Kind klar benennt, sondern vor allem um die, die das Kind vielleicht andeutet, aber nicht in Worte fassen kann. Angedeutet werden die Gefühle durch Signale der nonverbalen Kommunikation. Das bedeutet wiederum, dass der Erwachsene nicht nur darauf achten muss, was das Kind sagt, sondern wie es etwas ausdrückt. Die Stimme, der Blick, die Mimik, sowie die Körperhaltung geben wichtige Hinweise auf die innere Befindlichkeit des Kindes. Wichtig ist dabei, die Wahrnehmung der Gefühle nicht als Feststellung auszusprechen, sondern fragend zu formulieren. Allein das Kind kann sagen, ob die Äußerung in Bezug auf die Empfindungen zutreffend ist oder nicht. Indem die Gefühle durch den Erwachsenen in Worte gefasst werden, bekommt das Kind die Gelegenheit, sich über die eigenen Empfindungen klar zu werden und diese dann zu reflektieren und zu differenzieren (vgl. Weinberger 2013, S. 42).

6.3 Die Techniken des Zuhörens

Thomas Gordon beschreibt vier Techniken des Zuhörens, die dabei helfen, ein förderliches Gespräch mit Kinder führen zu können. Eine Technik ist das *passive Zuhören* bzw. das Schweigen. Dadurch wird dem Kind nonverbal ausgedrückt, dass der Erwachsene sich auf das Kind einlässt, es ernst nimmt und voll und ganz akzeptiert. Das Kind kann somit selbst entscheiden, was es mitteilen möchte. Das passive Zuhören kann Kinder dazu ermutigen, ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen. In einem Gespräch genügt Schweigen allerdings nicht aus, wenn Kinder von einem Problem berichten, da sie mehr erwarten, als schweigendes Zuhören. Mithilfe des Schweigens können Kommunikationssperren vermieden werden, sie zeigen aber nicht, dass dem Kind wirklich *Aufmerksamkeit* geschenkt wird. Um Interesse am Kind und seinen Problemen zu zeigen, ist es hilfreich, durch verbale und nonverbale Botschaften mitzuteilen, dass man dem Kind zuhört. Mithilfe von Körperbewegungen wie ein Lächeln und das Runzeln der Stirn und verbale Botschaften wie „Ich verstehe“, wird dem Kind mitgeteilt, dass der Erwachsene zuhört, Interesse hat und die Aussagen des Kindes akzeptiert. Um Kinder zu ermutigen, über ihre Gefühle zu sprechen, können einfache *Türöffner* helfen. Diese bieten sich

vor allem zu Beginn eines Gespräches an, um das Kind zum Reden einzuladen. Durch diese offenen Fragen haben Kinder die Möglichkeit, frei zu entscheiden, was sie mitteilen möchten. Dabei dürfen keine Beurteilungen dessen enthalten sein, was das Kind vorher mitgeteilt hat, um mögliche Kommunikationssperren zu vermeiden (vgl. Gordon 1993a, S. 56ff.).

Die weitaus wichtigste Technik ist das *aktive Zuhören*. Dies ist eine Art des Zuhörens, bei dem sich der Zuhörer voll und ganz auf den Erzähler konzentriert und dennoch aktiv wird. Durch die geschenkte Aufmerksamkeit, kann der Erzähler authentisch sein und der Zuhörer versucht sich emphatisch in die Situation des Anderen hinein zu fühlen. Beim aktiven Zuhören lassen sich drei Stufen unterscheiden: Durch non- und paraverbalen Botschaften signalisiert man dem Gegenüber seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Mithilfe des Paraphrasierens wird mit eigenen Worten der Kern der Aussage zusammengefasst und durch das Verbalisieren werden die emotionalen Inhalte, die die andere Person möglicherweise empfindet, angesprochen (vgl. Plate 2013, S. 53). „Beim aktiven Zuhören versucht der Empfänger also zu verstehen, was der Sender empfindet oder was seine Botschaft besagt. Darauf formuliert er sein Verständnis mit eigenen Worten (Code) und meldet es zur Bestätigung an den Sender zurück.“ (Gordon 1992, S. 65f.) Indem sich der Zuhörer auf den Erzähler konzentriert und seine Gefühle heraushrt und versprachlicht, spricht er die Selbstoffenbarungsseite an, die der Erzähler in seiner Nachricht sendet und versucht ihn dadurch zu verstehen (vgl. Brder 2014, S. 46).

Um aktiv Zuzuhören, müssen einige grundlegende Einstellungen vorhanden sein. Eine wichtige Grundvoraussetzung, um ein hilfreiches Gespräch mit Kindern zu führen, ist das Einfhungsvermgen. Denn um verstehen zu wollen, wie ein Kind empfindet und was in ihm vorgeht, muss sich der Erwachsene in die Gefühlswelt des Kindes hineinversetzen können. Gleichzeitig muss das Kind spüren können, dass der Erwachsene eine respektvolle und akzeptierende Haltung einnimmt. Die Methode dient nicht dazu, ein Kind auszuhorchen oder bloß zu stellen. Um aktiv Zuhören zu können, muss ehrliches und aufrichtiges Interesse am Kind vorhanden sein. Gleichzeitig muss der Erwachsene akzeptieren, dass das Kind sein Problem auf seine eigene Art und im eigenen Tempo löst, auch wenn man selbst anders handeln würde. Deshalb ist es notwendig, Ratschläge zu vermeiden, denn was der Erwachsene für richtig hält, muss nicht für Kind das Richtige sein (ebd. S. 49f.).

Um aktiv Zuhören zu können, muss der Erwachsene wirklich hören wollen, was das Kind zu sagen hat und sich Zeit zum Zuhören nehmen. Daher sollten andere Tätigkeiten, die nebenbei ausgeführt werden, vermieden werden. Gleichzeitig müssen sie dazu bereit sein, bei dem Problem des Kindes zu helfen. Ist es nicht der Fall, sollte es dem Kind gesagt und das Gespräch sollte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, indem dies möglich ist. Des Weiteren muss der Erwachsene dazu bereit sein, die Empfindungen des Kindes anzunehmen

und zu akzeptieren, auch wenn sie sich von den eigenen Empfindungen unterscheiden. Darüber hinaus muss er Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes besitzen, mit den Empfindungen fertig zu werden und selbst nach einer Lösung zu suchen (vgl. Gordon 1992, S. 72).

In einem Gespräch bringt das aktive Zuhören viele Vorteile mit sich. Es hilft den Kindern, sich über ihre Gefühle klar zu werden. Indem sie mithilfe des Erwachsenen feststellen können, was sie empfinden und diese Empfindungen dann zum Ausdruck gebracht haben, werden die Gefühle verblassen. Dadurch, dass Erwachsene eine zuhörende Haltung einnehmen, zeigen sie, dass die Empfindungen des Kindes akzeptiert werden. Dies hilft dem Kind wiederum, diese selbst anzunehmen. Gleichzeitig lernen sie, dass Gefühle nichts Schlechtes sind. Aktives, einfühlsames Zuhören fördert zudem die Beziehung. Wenn Kinder spüren können, dass der Erwachsene zuhört und die Empfindungen des Kindes akzeptiert, werden positive Gedanken und Gefühle geweckt. Auf der anderen Seite wird der Erwachsene mit ähnlichen Empfindungen reagieren. Indem er sich in die Sicht des Kindes hineinversetzt, beginnt er, das Kind und seine Sichtweise zu verstehen und anzuerkennen. Aktives Zuhören schafft somit größeres Verständnis, Vertrauen, sowie eine höhere Zuneigung zum Kind. Besitzt das Kind ein Problem, hilft es, darüber zu sprechen. Da aktives Zuhören eine effektive Methode ist, um jemanden zum Sprechen anzuregen, hilft es dem Kind dabei, selbstständig nachzudenken und zu eigenen Lösungen zu gelangen. Wenn Erwachsene in der Lage sind, die Sichtweise des Kindes anzuhören, werden die Kinder wiederum mit höherer Bereitschaft die Botschaften der Eltern empfangen können. Sind sie allerdings nicht dazu bereit, den Erwachsenen zuzuhören, ist dies ein Hinweis darauf, dass der Erwachsene selbst kein guter Zuhörer ist. Da Erwachsene, die aktives Zuhören anwenden, Kinder dazu veranlassen, selbstständig nach Lösungen ihres Problems zu suchen, drücken sie großes Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes aus, Verantwortung für ein Problem zu übernehmen (ebd. S. 70f.).

Durch die Verwendung des aktiven Zuhörens und einer wertschätzenden Haltung wird dem Kind einerseits der Zugang zu seinen eigenen Gefühlen ermöglicht und sie lernen gleichzeitig, Sensibilität für die Gefühle anderer zu entwickeln. Dadurch sind sie in der Lage, sich verbal mit anderen auseinanderzusetzen, ohne auf gewaltsame Mittel zurückzugreifen. Das aktive Zuhören ist eine Methode, um Kinder dazu einzuladen, mehr über sich und ihre Gefühle mitzuteilen (vgl. Bröder 2014, S. 48), sowie Kinder dazu zu beeinflussen, für ihre Probleme selbst Lösungen zu finden (vgl. Gordon 1992, S. 79). Gleichzeitig hilft es dem Kind, sich zu einer selbstbestimmenden, selbstverantwortlichen und unabhängigen Person zu entwickeln (ebd. S. 72).

6.4 Das Senden von Ich-Botschaften

In Gesprächen, in denen nicht das Kind ein Problem besitzt, sondern der Erwachsene, ist es erforderlich, mitzuteilen, was man fühlt und denkt. Kinder benötigen klare Botschaften, um den Erwachsenen ernst nehmen zu können (vgl. Hilgers/Ellneby 2012, S. 112). Dies kann der Erwachsene auf verschiedene Weisen tun. Allerdings besteht ein großer Unterschied darin, ob die Äußerungen als „Ich-Botschaft“ formuliert oder ob „Du-Botschaften“ gesendet werden (vgl. Kolthoff 2006, S. 77).

Erwachsene machen oft den Fehler, Kommunikationssperren zu verwenden. Diese enthalten immer eine Du-Botschaft, zum Beispiel in Aussagen wie „Du benimmst dich wie ein Baby“ oder „Du solltest es besser wissen“. Du-Botschaften bewirken, dass das Kind sich zurückgewiesen, schuldig und ungeliebt fühlt, nicht zuhört, versucht sich zu verteidigen oder gar selbst mit solchen Rückmeldungen reagiert. Solche Äußerungen sollten daher vermieden werden. Es ist wirksamer Ich-Botschaften zu senden. Sie informieren darüber, wie sich das Verhalten des Kindes auf Andere auswirkt und welche Folgen es hat. Im Gegensatz zu Du-Botschaften, drücken Ich-Botschaften die Empfindungen des Erwachsenen aus (vgl. Gordon 1993a, S. 129ff.). Sie aktivieren das Kind dazu, sich mit den Äußerungen auseinanderzusetzen, da sie weder gekränkt, beleidigt oder herabgesetzt werden. Indem der Erwachsene etwas über sich preisgibt, hat das Kind die Möglichkeit, ihn und seine Beweggründe zu verstehen (vgl. Bröder 2014, S. 77).

Nach Gordon besteht eine effektive vollständige Ich-Botschaft aus drei Teilen: eine Beschreibung des nicht-akzeptablen Verhaltens, das Gefühl des Erwachsenen, sowie den konkreten greifbaren Effekt. Ziel einer Ich-Botschaft ist es, das Kind dazu zu veranlassen, sein Verhalten, welches für den Erwachsenen ein Problem darstellt, zu verändern. Durch vollständige Ich-Botschaften erfährt das Kind, welche Handlungen den Erwachsenen vor ein Problem stellt, was dieser empfindet und vor allem warum dieses Verhalten ein Problem darstellt. Ist eine Ich-Botschaft allerdings unvollständig, fehlt dem Kind der Grund dazu, sein Verhalten zu verändern (vgl. Gordon 1993a, S. 140ff.).

Beim Senden von Ich-Botschaften sind alle vier Ebenen einer Nachricht enthalten. Indem Gefühle und Empfindungen zum Ausdruck gebracht werden und gleichzeitig sachlich mitgeteilt wird, was am Verhalten des Anderen stört und welche Auswirkung dies hat, werden die Selbstoffenbarungs- und die Sachseite angesprochen. Zugleich wird sorgsam mit der Beziehungsseite umgegangen, da Aussagen vermieden werden, die den Anderen kränken oder herabsetzen würden. Obendrein werden keine Appelle bzw. Befehle ausgesprochen. Dies sorgt dafür, dass die Person respektiert wird und die Botschaft sich nur auf sein Verhalten bezieht. Dadurch kann der Gesprächspartner genau erfahren, was der Anlass dieser Botschaft war (vgl. Bröder 2014, S. 79f.).

Thomas Gordon betont allerdings, dass Ich-Botschaften nicht in jedem Fall dazu führen, das Verhalten eines Kindes zu ändern. Auch Erwachsene habe nicht immer Lust, sich zu verändern, wenn eine andere Person danach verlangt. Es gibt bestimmte Faktoren die über den Erfolg oder Misserfolg entscheiden. Zum einen muss die zuvor beschriebene Struktur der Botschaft vollständig sein. Das Kind muss wissen, welchen Grund es gibt, sein Verhalten zu verändern. Zum anderen muss das Kind das Gefühl haben, dass der Erwachsene auch zuhört, wenn das Kind ein Problem besitzt, erst dann wird es auch zuhören können. Weiterhin ist es von Bedeutung, dass die Botschaft stark genug ist, um Wirkung zu zeigen. Dies beinhaltet, dass die Botschaften den Gefühlen der Eltern genau entsprechen, die das Verhalten des Kindes in ihnen auslöst und dass das Verhalten dabei nicht beurteilt wird. Weiterhin hängt der Erfolg davon ab, wie Erwachsene reagieren, wenn ein Kind sich gegen die Ich-Botschaft wehrt. Wichtig ist, dass die Botschaft keine Lösung enthält. Diese werden oft als Befehl verstanden, was in der Regel Widerstand beim Kind auslöst. Zugleich ist die Zuflucht zu Macht und Autorität, durch Befehle, körperlicher Gewalt oder Strafandrohungen keine Lösung, wenn eine Ich-Botschaft nicht die erwünschten Ergebnisse erzielt. Dies weckt im Kind nicht den Wunsch danach, die Bedürfnisse der Erwachsenen ernst zu nehmen. Bleibt eine Ich-Botschaft ohne Wirkung, ist es hilfreich, eine erneute zu senden, die deutlicher die Empfindungen, die verspürt werden, ausdrücken (vgl. Gordon 1993a, S. 145ff.).

Werden Ich-Botschaften richtig angewendet, bringen sie viele Vorteile mit sich. Wenn Kindern ehrlich mitgeteilt wird, was der Erwachsene fühlt und denkt, werden sie mehr Verantwortungsbewusstsein für ihr Handeln zeigen. Sie fühlen sich als Person respektiert, wertgeschätzt und werden versuchen, für ihre Probleme eigene Lösungen zu finden. Indem Erwachsene ihre Gefühle ehrlich zum Ausdruck bringen, werden auch Kinder lernen, über ihre Empfindungen zu reden. Des Weiteren werden sie mehr Verständnis für ihr Gegenüber aufbringen können (vgl. Kolthoff 2006, S. 77). Zudem rufen Ich-Botschaften auch Veränderungen im Erwachsenen hervor. Sie können helfen, den Mut aufzubringen, um auch schwierige Probleme anzusprechen, sowie Rücksicht auf ihre eigenen Bedürfnisse zu nehmen. Viele Erwachsene berichteten, dass sie durch Ich-Botschaften besser nachvollziehen können, was im Inneren des Kindes vorgeht. Außerdem wurde das Nörgeln und Streiten im Gespräch erheblich vermindert, da ihnen der Gebrauch von Du-Botschaften viel leichter bewusst wird, wenn sie erst mal gelernt haben, Ich-Botschaften zu senden. Kinder reagieren ganz anders auf Ich- als auch Du-Botschaften. Oft sind sie ernsthaft an den Bedürfnissen und Gefühlen des Anderen interessiert. Kinder sollten daher nicht unterschätzt werden, denn sie möchten den Erwachsenen wirklich helfen und dazu beitragen, dass es ihnen gut geht. Ich-Botschaften gestatten den Kindern, Anderen bei ihren Problemen zu helfen, indem sie sich eigene kreative Lösungen einfallen lassen. Durch das Senden von Ich-Botschaften bemerken Erwachsene zudem, dass sie ehr-

lich und offener gegenüber den Kindern werden. Somit werden Ich-Botschaften zu einem Mittel, sich der Gefühle im Klaren zu sein, sodass es folglich befreiend wirken kann, die Gefühle zu äußern, anstatt sie in sich aufzustauen (vgl. Gordon 1993a, S. 155ff.).

6.5 Das Umschalten

Ich-Botschaften sind ein geeignetes Mittel, um ein Kind darüber zu informieren, dass sein Verhalten beim Erwachsenen ein Problem hervorruft. Allerdings heißt das nicht, dass sich das Kind sofort bereitwillig ändern wird (vgl. Gordon 1993a, S. 146). Zu erfahren, dass das eigene Verhalten für jemanden nicht akzeptabel ist und ein Problem darstellt, kann sehr unangenehm sein. Daher können Ich-Botschaften der Gefahr unterlaufen, bei einem Kind Abwehrreaktionen hervorzurufen. Kinder möchten tun, worauf sie Lust haben, ohne vom Erwachsenen Einwände zu hören. Durch das Senden einer Ich-Botschaft verschafft man dem Kind ein Problem. Es wird bei einer Tätigkeit, die seine Bedürfnisse befriedigen soll, unterbrochen, da es sich mit der Botschaft auseinandersetzen soll (ebd. S. 150).

Thomas Gordon bezeichnet die Methode des Umschaltens als ein Wechsel von Ich-Botschaften zum aktivem Zuhören. Sendet der Erwachsene eine Ich-Botschaft und das Kind reagiert darauf mit einem Widerstand, hilft es, zum aktiven Zuhören zu wechseln, um den Konflikt vonseiten des Kindes zu betrachten. Kindern fällt es nämlich leichter, ihr Verhalten zu verändern, wenn sie das Gefühl haben, dass der Erwachsene nachvollziehen kann, wie schwer es ihnen fällt. Diese Anwendung des aktiven Zuhörens wird allerdings nicht verwendet, wenn das Kind ein Problem besitzt und der Erwachsene ihm helfen möchte. Mithilfe des Umschaltens versucht der Erwachsene die Abwehr des Kindes zu mildern, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen (ebd. S. 151).

6.6 Die niederlagelose Konfliktlösung

Es kommt öfter vor, dass innerhalb eines Gespräches ein Konflikt zwischen dem Kind und dem Erwachsenen entsteht. Generell lassen sich drei Methoden der Konfliktbewältigung unterscheiden: Bei der ersten Methode entscheidet der Erwachsene, wie die Lösung des Konfliktes auszusehen hat, in der Hoffnung, dass das Kind die Entscheidung akzeptieren wird. Wehrt sich das Kind dagegen, droht der Erwachsene seine Autorität einzusetzen, damit das Kind gehorcht. Somit ist der Erwachsene der Gewinner und das Kind verliert. Bei der zweiten Methode, versucht der Erwachsene das Kind zu überzeugen, seine Lösung zu akzeptieren. Wehrt sich das Kind dagegen, gibt der Erwachsene entweder nach oder erlaubt dem Kind, sich durchzusetzen. Dadurch ist das Kind der Gewinner und der Erwachsene verliert. Die dritte Methode ist die effektivste Methode, die Gordon niederlagelose Konfliktlösung nennt. Ziel dieser Methode ist es, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten akzeptabel ist, sodass es am Ende keine Verlierer gibt (vgl. Gordon 1993a, S. 189f.).

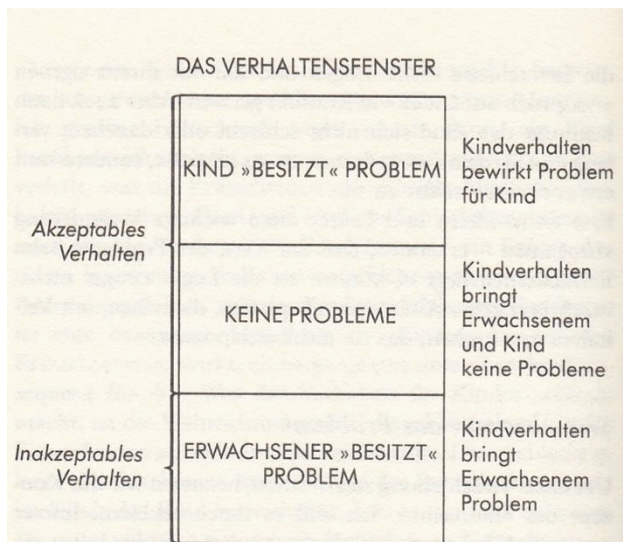
Die niederlagelose Methode besteht aus sechs einzelnen Schritten, die zu befolgen sind, um mit größerer Wahrscheinlichkeit Erfolge erzielen zu können:

Im ersten Schritt geht es darum, den *Konflikt* zu *identifizieren* und zu *definieren*. Als erstes muss die Aufmerksamkeit, sowie die Bereitschaft des Kindes, am Lösungsprozess teilzunehmen, gewonnen werden. Daher sollte eine Zeit gewählt werden, in der das Kind nicht beschäftigt ist oder in seiner Tätigkeit unterbrochen wird. Dem Kind muss klar verdeutlicht werden, dass es sich um einen Konflikt handelt, der gelöst werden muss. Dabei sollten durch Ich-Botschaften die Gefühle des Erwachsenen klar zum Ausdruck gebracht und Botschaften, welche das Kind herabsetzen oder beschuldigen, vermieden werden. Zudem wird der klare Wunsch ausgesprochen, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten annehmbar sind. Im zweiten Schritt geht es darum, eine *Vielzahl von Lösungen* zu *entwickeln*. Dabei sollte das Kind beginnen, mögliche Vorschläge zu liefern. Der Erwachsene muss dabei alle Ideen des Kindes akzeptieren und diese weder bewerten, beurteilen noch herabsetzen oder Bemerkungen von sich geben, die zeigen, dass eine Lösung nicht umsetzbar wäre. Traut sich ein Kind nicht, Ideen zu liefern, hilft es, ihn dazu zu ermutigen. Im nächsten Schritt werden die vorgeschlagenen *Lösungen kritisch bewertet*. Dabei werden die Ideen, die weder für das Kind, noch für den Erwachsenen unannehmbar sind, weggestrichen, bis nur noch ein bis zwei Vorschläge übrigbleiben. Wichtig dabei ist es, ehrlich zu sein und zuzugeben, wenn eine Idee als ungünstig empfunden wird. Im vierten Schritt wird sich *für die beste Lösung entschieden*. Um zu einer endgültigen Lösung zu gelangen, hilft es, durch Fragen zu erfahren, was die Kinder von der Idee wirklich halten. Wenn eine Entscheidung getroffen wurde, heißt das aber nicht, dass man diese nicht mehr ändern kann. Ist der Lösungsprozess sehr umfangreich, kann es helfen, ihn zu verschriftlichen. Zum Schluss sollte sich der Erwachsene davon überzeugen, ob klar verstanden wurde, diese Entscheidung durchzuführen. Im fünften Schritt wird die *Entscheidung ausgeführt*. In dieser Phase ist es notwendig, bis aufs kleinste Detail abzuklären, wie vorgegangen wird, um das Problem zu lösen, damit jeder Beteiligte weiß, welche Aufgaben von wem zu erfüllen sind. Der sechste und letzte Schritt ist die nachfolgende *kritische Bewertung*. Nicht immer sind die getroffenen Entscheidungen die Besten. Daher müssen sich Erwachsene beim Kind erkundigen, ob es mit der Entscheidung noch einverstanden ist. Hat es seine Meinung geändert und kann seinen Auftrag nicht wie geplant erfüllen, kann die Entscheidung wieder umgeändert werden (vgl. Gordon 1992, S. 254ff).

Nicht immer durchläuft die niederlagelose Konfliktbewältigung alle sechs Schritte. Konflikte können auch gelöst werden, wenn nur eine Idee zur Lösung vorgeschlagen wurde. Trotzdem ist es hilfreich, an die sechs Schritte zu denken (ebd. S. 259).

Die niederlagelose Methode ist für die Bewältigung von Konflikten entscheidend, da ansonsten Schäden in der Eltern-Kind-Beziehung auftreten und Kinder kein Verantwortungsbewusstsein entwickeln können (vgl. Gordon 1993a, S. 188).

6.7 Das Verhaltensfenster



Quelle: Thomas Gordon (1993b): Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen ohne zu strafen. Hamburg: Hoffmann und Campe S. 156

Thomas Gordon bietet verschiedene Methoden zur Lösung von Konflikten an. Welche davon allerdings sinnvoll ist, hängt von der Situation ab. Alltägliche Gespräche zwischen Kindern und Erwachsenen erweisen sich oft als schwierig, da nicht klar ist, wer welches Problem besitzt. Das Verhaltensfenster bietet eine Möglichkeit, um Orientierung zu finden (vgl. Woll 2008, S. 68). Um erkennen zu können, welche Methode angebracht ist, muss sich der Erwachsene dessen bewusst sein, wer das Problem besitzt (vgl. Gordon 1992, S. 76).

Thomas Gordon weist in seiner Abbildung darauf hin, dass es Verhaltensweisen gibt, die für eine Person entweder annehmbar oder nicht annehmbar sind. Im oberen Teil der Abbildung *besitzt das Kind ein Problem*, da es seinen Bedürfnissen und Wünschen nicht nachgehen kann. Die Verhaltensweisen des Kindes sind im dem Fall für den Erwachsenen akzeptabel, da seine Bedürfnisbefriedigung nicht beeinträchtigt wird. Im unteren Teil der Abbildung *besitzt der Erwachsene ein Problem*. Die Verhaltensweisen des Kindes sind für den Erwachsenen inakzeptabel, weil es ihn daran hindert, seine Bedürfnisse zufrieden zu stellen. Im mittleren Teil des Verhaltensfensters befindet sich die problemfreie Zone, indem das Verhalten weder für das Kind, noch für den Erwachsenen ein Problem darstellt. Das Kind befriedigt seine Bedürfnisse und sein Verhalten hindert den Erwachsenen nicht daran, seinen nachzugehen, sodass *es innerhalb der Beziehung kein Problem gibt* (ebd. S. 77).

Wenn das Kind ein Problem besitzt, ist die richtige Methode, die Erwachsene dann anwenden sollten, das aktive Zuhören (ebd.). Dadurch können Kinder ehrlich mitteilen, was ihnen auf dem Herzen liegt und der Erwachsene erfährt somit, was in den Kindern vorgeht (vgl. Gordon 1993a, S. 247). Das aktive Zuhören hilft dem Kind, um für seine Probleme nach geeignete Lösungen zu suchen. Allerdings ist diese Methode unangebracht, wenn das Verhalten des

Kindes für den Erwachsenen ein Problem darstellt und dieser versucht, passende Lösungen zu finden (vgl. Gordon 1992, S. 77f.).

Besitzt der Erwachsene ein Problem, ist der passende Ansatz das Senden von Ich-Botschaften. Dadurch kann dem Kind mitgeteilt werden, dass sein Verhalten nicht akzeptabel ist und es wird diese Verhaltensweisen im besten Fall ändern. Es kann aber sein, dass das Kind das Bedürfnis hat, sein Verhalten weiter fortzusetzen. Wenn Ich-Botschaften nicht die gewünschte Wirkung erzielen, entsteht ein Konflikt in der Beziehung, da die Bedürfnisse des Kindes und die des Erwachsenen verschieden sind. Nun besitzen beide ein Problem. In diesem Fall empfiehlt Gordon, die Methode der niederlagelosen Konfliktlösung zu verwenden, um eine Lösung anzustreben, in der die Bedürfnisse des Kindes ebenso befriedigt werden, wie die des Erwachsenen (vgl. Gordon 1993a, S. 184f.).

Indem Erwachsene mittels des Verhaltensfensters jede Situation in einen der drei Kategorien einordnen, fällt es ihnen leichter, zu entscheiden, welche Methode angebracht ist, um ein Problem zu lösen (vgl. Gordon 1992, S. 77).

6.8 Die Metakommunikation

Das Sprechen über die Kommunikation wird als Metakommunikation bezeichnet. Die Vorsilbe „meta“ stammt aus dem Griechischen und meint so viel wie „jenseits, über, oberhalb“. Mithilfe dieser Methode wird die Gesprächsebene geändert, sodass das Gespräch nun von oben aus betrachtet wird. Auf dieser Ebene besteht die Möglichkeit, sich über die Beziehung zueinander auszutauschen, sowie über das Thema, die Situation oder die Gesprächsorganisation (vgl. Kanitz 2010, S. 67).

Die Beziehung in einem Gespräch bildet die Grundlage, auf der die Themen besprochen werden. Störungen in der Beziehung können das Gespräch außerordentlich beeinträchtigen. Daher sollten die Gesprächsteilnehmer in die Metakommunikation wechseln und ihre Unsicherheiten offen ansprechen, um sie klären zu können, sodass das Gespräch sorgenfrei weitergeführt werden kann. Die Metakommunikation kann allerdings auch genutzt werden, um Freude oder Zufriedenheit auszudrücken. In unklaren Situationen hilft sie, um sich Klarheit zu verschaffen. Wenn eine Person merkt, im Gespräch stimmt etwas nicht, sei es beispielweise eine angespannt herrschende Atmosphäre, ist es ratsam, die eigene Wahrnehmung anzusprechen. Dies schafft Orientierung und hilft, auf die Situation entsprechend einzugehen. Befinden sich die Gesprächsteilnehmer mitten in einer Konversation, kann die Metakommunikation genutzt werden, um den weiteren Verlauf des Gespräches zu klären, sowie den Ablauf zu beeinflussen und zu steuern (ebd. S. 67f.).

Kindern sind die Regeln innerhalb eines Gespräches noch nicht immer ganz klar bewusst. „Sie verstehen nicht immer, was Erwachsene sagen, was sie meinen oder worauf sie hinauswollen.“ (Delfos 2012, S. 99). Daher ist es von großer Bedeutung, dem Kind durch Metakommunikation darzustellen, worum es geht. Um die Metakommunikation zu verwenden, gibt es mehrere Voraussetzungen, die zu beachten sind:

Zu Beginn einer Unterhaltung ist es erforderlich, dem Kind das Ziel des Gespräches zu benennen, sowie zu verdeutlichen, wenn ein neues Thema angesprochen wird. Wenn das Kind nicht weiß, worauf das Gespräch hinausläuft, kann es Angst und Unsicherheit hervorrufen. Neben dem Ziel sollte das Kind erfahren, was der Erwachsene für Erwartungen an das Kind hat und das er offen und ehrlich die eigene Meinung des Kindes herausfinden möchte. Darüber hinaus muss sich der Erwachsene seinen eigenen Absichten bewusst sein und dem Kind diese mitteilen, denn ihnen ist nicht immer klar, was das Anliegen des Erwachsenen überhaupt ist. Kinder denken schnell, dass es sich um schlechte Absichten handelt, wenn der Erwachsene ein Gespräch führen möchte. Dies ist aber nicht immer der Fall. Wenn der Erwachsene die guten Absichten erklärt, wird die Motivation des Kindes, das Gespräch zu führen, steigen und die aufgebauten Spannungen werden sinken. Grundsätzlich gilt, sich die Gesprächsabsicht immer vor Augen zu halten. Verläuft ein Gespräch nicht gut, besteht die Gefahr, dass die verfolgte Absicht unklar ist. Daher ist es besonders wichtig, diese erneut zu benennen. Um als Erwachsener zu überprüfen, ob das Kind ihn verstanden hat, wird ein Feedback benötigt. Kinder neigen allerdings dazu, keine Rückmeldung zu geben, egal ob sie den Erwachsenen verstanden haben oder nicht. Feedback kann sowohl verbal, als auch nonverbal stattfinden. Am wichtigsten ist dabei der Augenkontakt, indem sichtbar wird, ob das Kind zuhört. Dem Kind zu sagen, dass eine Rückmeldung benötigt wird, hilft, um zu sehen, ob es zuhört und die Sicht der Dinge nachvollziehen kann. Wenn Kinder verstummen, kann es verschiedene Hintergründe haben. Schweigen kann ein Hinweis darauf sein, eine Frage nicht beantworten zu wollen. In dem Fall muss der Erwachsene das Kind spüren lassen, dass es frei entscheiden kann, ob es über ein Thema sprechen möchte oder nicht und dass diese Entscheidung akzeptiert wird. Schweigen kann aber auch bedeuten, dass das Kind sich nicht traut über ein Thema zu sprechen und darauf wartet, dass der Erwachsene mit dem Reden beginnt. Um die Formen des kindlichen Schweigens nachvollziehen zu können, hilft es, sich als Erwachsener selbst den eigenen Formen und Gründen des Schweigens in Gesprächen bewusst zu werden. Vor allem in schwierigen Gesprächssituationen werden auch Erwachsene schnell unsicher und wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Dabei hilft es, die Empfindungen wahrzunehmen und benennen zu können, um dann nach seiner Intuition heraus zu handeln. Nicht immer ist das Handeln aus dem Bauchgefühl die richtige Entscheidung, aber es ist immer besser, auf das innere Gefühl zu hören, als es zu ignorieren. Ein Erwachsener, der das Gegenteil von dem tut, was er spürt, wird eher das Risiko eingehen, einen Fehler zu begehen. Ein weiterer Aspekt

in der Metakommunikation besteht darin, das Kind dazu einzuladen, seine eigene Meinung über das Gespräch zum Ausdruck zu bringen. Seine Meinung vermittelt dem Erwachsenen, wie das Kind ein Gespräch erlebt hat. Dadurch kann die Unterhaltung in eine bessere Richtung gelenkt werden oder es wird verhindert, dass das Gespräch vorzeitig endet, ohne wichtige Äußerungen, die einem auf dem Herzen liegen, geäußert zu haben. Um eine ehrliche Meinung und keine sozial erwünschte Antwort vom Kind zu erhalten, muss der Erwachsene offene Fragen stellen, die verdeutlichen, dass sowohl positive als auch negative Empfindungen genannt werden dürfen. Der Erwachsene muss die Empfindungen des Kindes akzeptieren. Ist das Gespräch für das Kind unerträglich, ist es besser, das Gespräch zu beenden (vgl. Delfos 2012, S. 99ff).

Die Metakommunikation ist ein notwendiger Bestandteil einer guten Gesprächsführung und sollte daher ein festes Element jeder Kommunikation werden. Nicht jedem Menschen fällt es leicht seine Meinung frei zu äußern. Allerdings hilft die Metakommunikation, eine gemeinsame Gesprächsbasis zu erzeugen und mögliche Missdeutungen zu vermeiden (ebd. S. 106).

7 Der Bezug zur Berufspädagogik

Das Thema Kommunikation mit Kindern nimmt auch in der Berufspädagogik eine zentrale Stellung ein. Berufsschullehrer mit der Fächerkombination Sozialwesen und Pädagogik/Förderung spezifischer Bildungsbereiche stehen im ständigen Kontakt mit angehenden Sozialassistenten, Erziehern, Heilerziehungspflegerinnen sowie Sozialpädagogen und bereiten diese auf ihr zukünftiges Berufsleben vor.

Grundlage des Unterrichts bilden die Rahmenpläne der jeweiligen Bundesländer, an denen sich Lehrer orientieren müssen. Sie legen für jedes einzelne Fach die Ziele und Inhalte des Unterrichts fest. Dabei werden die bundesweit geltenden Bildungsstandards berücksichtigt. Die Rahmenpläne beschreiben für jedes Unterrichtsfach, welches Wissen und welche Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der jeweiligen Klassenstufe besitzen sollen. Daraufhin erarbeitet sich jede allgemeinbildende, sowie jede berufliche Schule auf Grundlage der Rahmenpläne ihre schulinternen Lehrpläne aus (URL5: Bildungsserver MV).

In allen Rahmenlehrplänen der genannten Ausbildungsberufe kommt das Lehrgebiet Kommunikation mit Kindern vor:

Im Rahmenplan „höhere Berufsfachschule Sozialassistenten“ für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, beschreibt der fachrichtungsbezogene Lernbereich 3 „Grundlagen der Gestal-

tung von Beziehungen“ für den Bildungsgang „staatlich geprüfte Sozialassistentin/staatlich geprüfter Sozialassistent“ u.a. beispielsweise, dass die Schülerinnen und Schüler die „Grundlagen der Kommunikation“ erlernen müssen. Folgende Themen werden angeführt:

- Begriffsdefinition, Kommunikation als Regelkreis, Formen
- Theorie der menschlichen Kommunikation nach Watzlawick
- Kommunikationstheorie von Schulz von Thun
- Kommunikation lernen und üben (Störungen der Kommunikation, Aktives Zuhören, Ich-Botschaften). (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Rahmenplan höhere Berufsfachschule Sozialassistenten 2014, S. 27).

Der Rahmenlehrplan „Fachschule für Sozialwesen“ in MV beschreibt ebenfalls im Modul 3 „Gestaltung von Beziehungen und Gruppenprozessen“ des Bildungsganges „staatlich anerkannte Erzieherin/staatlich anerkannter Erzieher“ unter dem Inhalt „Kommunikation und Konfliktmanagement“ u.a. folgende Themen:

- Kommunikationsmodelle
- Kommunikationsstörungen, Ursachen, Hilfen (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Rahmenplan Fachschule für Sozialwesen 2016a, S. 41f.).

Der Rahmenplan „Fachschule für Sozialwesen“ in MV enthält für den Bildungsgang „staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin/staatlich anerkannter Heilerziehungspfleger“ u.a. folgende Inhalte im Modul 3 „Gestaltung von Beziehungen und Gruppenprozessen“ in Bezug zum Thema Kommunikation:

- Sprache als Kommunikationsmittel (Sprach-, Sprech- und Kommunikationsstörungen)
- paraverbale und nonverbale Ausdrucksformen des Menschen mit Beeinträchtigung beobachten und deuten
- Unterstützte Kommunikation/Kommunikationsförderung bei Menschen mit Beeinträchtigung
- das Konzept der Basalen Kommunikation
- Gesprächsführung (Methoden zur Gesprächsführung) (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Rahmenplan Fachschule für Sozialwesen 2016b, S. 36).

Der Rahmenlehrplan „Sozialpädagogik für die Jahrgangsstufe 12 der Fachoberschule“ in MV benennt im Fach „Pädagogik und Sozialarbeit“ folgende Themen im Unterpunkt „Interaktion und Kommunikation“:

- Kommunikation als Informationsvermittlung und als Beziehungsgestaltung:
- Kommunikationsmodelle (P. Watzlawick, F. Schulz von Thun)
- Formen der Kommunikation (verbale, nonverbale) und Kommunikationsbedingungen (systemisch, komplementär)
- Feedback-Regeln
- Aktives und passives Zuhören
- Kommunikationsstörungen (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Rahmenplan Sozialpädagogik für die Jahrgangsstufe 12 der Fachoberschule 2009, S. 7).

Im Rahmenlehrplan Pädagogik/Psychologie für die Jahrgangsstufen 11 bis 13 am Fachgymnasium in MV beschreibt das Themenfeld 5 „Interaktion und Kommunikation“ folgende Themen:

- Kommunikation als Informationsvermittlung und als Beziehungsgestaltung:
 - Formen der Kommunikation (verbale, nonverbale)
 - Arten von Botschaften
 - Theoretische Grundlagen (P. Watzlawick, F. Schulz v. Thun)
- Kommunikationsstörungen – Vermeidung sowie Behebung
- Kommunikation in Beratungsgesprächen (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Rahmenplan Pädagogik/Psychologie in den Jahrgangsstufen 11 bis 13 am Fachgymnasium 2008, S. 10).

Festzustellen ist also, dass sich in jeder genannten Ausbildung das Thema Kommunikation mit Kindern wiederfindet, da sich die Auszubildenden später in der Praxis in der ständigen Interaktion mit Kindern befinden und das Gelernte anwenden werden.

In allen sozialpädagogischen Ausbildungsgängen erhält ein wesentliches didaktisches Merkmal eine besondere Bedeutung: der doppelte pädagogische Bezug. Dieser meint, „dass im Rahmen der pädagogischen Beziehung *Lehrkraft – Schüler* junge Frauen und Männer auf die zukünftige (sozial-) pädagogische Beziehung *Erzieher – Kind* bzw. *Erzieher – Jugendlicher* vorbereitet werden.“ (Küls/Jaszus 2010, S. 96) Der sozialpädagogische Unterricht dient demnach als Modell für das zukünftige pädagogische Handeln in der Praxis. Die Schüler und Schülerinnen lernen sozusagen am Modell und orientieren sich sowohl bewusst, als auch unbewusst am Lehrer (ebd.). Das bedeutet demnach, dass die Lehrerinnen und Lehrer den Schülerinnen und Schülern nicht nur vermitteln, wie sie mit Kindern kommunizieren und wann eine Kommunikation gelingen bzw. nicht gelingen kann. Sondern die Lehrerinnen und Lehrer müssen dieses Wissen in der Interaktion mit den Schülerinnen und Schülern, selbst anwenden. Dadurch lernen Schüler am Modell und können dies in der Praxis selbst anwenden. Thomas Gordon beschreibt beispielweise in seinem Buch „Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst“, dass die Methoden der Kommunikation nicht nur auf Kinder angewendet werden können, sondern sich genauso gut in der Schule und im Unterricht eignen.

8 Fazit

Kommunikation ist für Kinder ein essentielles Mittel, um sich mitteilen und ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen zu können. Es gibt verschiedene Formen der Kommunikation, nämlich die verbale, die nonverbale und die paraverbale Kommunikation. In Gesprächen mit Kindern sind vor allem nichtsprachliche Kommunikationsmittel zu beachten, da sie mehr aussagen können, als nur bloße Worte. Nonverbale Signale zeigen dem Erwachsenen die innere

Befindlichkeit des Kindes, in einigen Situationen sogar eher unbewusst, als von den Kindern beabsichtigt. Gleichzeitig hilft es dem Erwachsenen, auszudrücken, wie etwas gemeint war. Der Stimmgebrauch verdeutlicht dem Kind, wie eine Aussagen aufzufassen ist, mithilfe der Stimmlage, der Lautstärke, der Sprachmelodie, sowie durch Betonungen und dem Sprechtempo. Um Kommunikationsstörungen verhindern zu können und die Botschaften des Kindes richtig zu entschlüsseln, ist es wichtig, darauf zu achten, mit welchen der vier Ohren gehört wird und sich als Erwachsener dessen bewusst zu sein.

Damit Erwachsene sich der Sprache des Kindes anpassen können, sollten ihnen die sprachliche und kommunikative Entwicklung bewusst sein. Ein zweijähriges Kind wird noch nicht so gut sprechen und sich mitteilen können, wie ein Sechsjähriger. Doch im Hinterkopf sollte immer bedacht werden, dass die Sprachentwicklung bei jedem Kind anders verläuft. Einige beginnen sehr früh mit dem Sprechen, andere hingegen etwas später.

Ein Gespräch besteht aus verschiedenen Phasen. Bevor ein Gespräch beginnt, muss der Erwachsene in der Vorbereitungsphase dafür sorgen, alle Materialien bereit zu stellen, sich Fragen im Vorfeld überlegen und zusammen mit dem Kind den Ort und die Zeit bestimmen, um für eine angenehme und respektvolle Atmosphäre zu sorgen. In der Einführung geht es darum, sich einander vorzustellen, das Anliegen zu erklären, abzusprechen was mit den Informationen geschieht, sowie das Kind nach dem Einverständnis für das Gespräch zu fragen. Danach folgt der Einstieg ins Gespräch anhand einer Eingangsfrage die informativ und leicht zu beantworten sein sollte. Nun beginnt die Phase des Gesprächsinhaltes, in der die Beziehung und eine angenehme Atmosphäre immer erhalten bleiben muss. Die Aufmerksamkeit wird hier dem Kind geschenkt, wobei die Themen des Kindes berücksichtigt und besprochen werden. Doch auch das Anliegen des Erwachsenen darf nicht in Vergessenheit geraten. Zum Schluss folgt die Abrundung, in der die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst werden, das Gesprächsziel erneut benannt und geklärt wird, was mit den gewonnenen Erkenntnissen geschieht. Dem Kind sollte für das Gespräch gedankt werden und Zeit zum Austoben hilft, um das Gespräch mit positiven Gefühlen zu verlassen. Beachtet der Erwachsene diese Phasen wird sich das Kind wohlfühlen und der Erwachsene kann sich auf das Kind konzentrieren und seine Anliegen ernst nehmen, sodass der erste Grundstein für ein gutes Gespräch gelegt ist. Auch die Art der Fragestellungen beeinflussen den Verlauf des Gespräches. Bei kurzen Rückmeldungen eignen sich geschlossene Fragen. Möchten viele Informationen gesammelt werden, bieten sich offene Fragen an. Wie- und Warum-Fragen sollten vermieden werden, da Kinder diese schwer beantworten können. Nachfragen helfen dabei, zum Sprechen anzureden oder um zu überprüfen, ob das Gesagte verstanden wurde. Suggestivfragen und komplexe Fragen sollten hingegen nur mit Bedacht gestellt oder komplett vermieden werden. Eine Frage

zu wiederholen und zu verdeutlichen kann dem Kind bei der Beantwortung unterstützen. Zusammenfassend zu fragen hilft, um den roten Faden in einer Unterhaltung nicht zu verlieren. Einige Fragestellungen wirken sich somit positiv auf das Gespräch aus, andere hingegen können das Kind dabei hemmen, etwas zu sagen. Wichtig ist, dem Kind nicht zu viele Fragen zu stellen, damit es sich nicht wie in einem Verhör ausgefragt fühlt, oder überfordert wird, weil es nicht weiß, auf welche Frage geantwortet werden soll.

Ob ein Gespräch gelingt oder nicht, ist zudem davon abhängig, ob Erwachsene nötige Kommunikationsbedingungen beachten. Grundsätzlich sollten sie die 3 Grundhaltungen nach Rogers, nämlich Empathie, unbedingte Wertschätzung und Echtheit, in jeder Unterhaltung eingenommen werden.

Innerhalb eines Gespräches sollten Erwachsene darauf achten, welche Äußerungen sie tätigen. Bestimmte Äußerungen, die sich in einer der zwölf Kommunikationssperren nach Gordon einordnen lassen, können beim Kind das Gefühl der Ablehnung verursachen, wodurch ein Gespräch blockiert werden kann und somit nicht gelingt. Dies ist allerdings nur der Fall, wenn einer der Gesprächsteilnehmer ein Problem besitzt. Befinden sie sich in einer problemfreien Zone, wird der Gebrauch einer Kommunikationssperre die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen nicht beeinträchtigen.

Ein weiterer essentieller Faktor für eine gute Kommunikation ist das Verwenden von verschiedenen Methoden. Um Interesse zu zeigen, das Kind ernst zu nehmen und zum Sprechen anzuregen, kann das Paraphrasieren und Verbalisieren helfen. Die Aussagen des Kindes werden wiederholt und zusammengefasst. Dadurch kann der Erwachsene überprüfen, ob das Gesagte verstanden wurde und das Kind bekommt die Gelegenheit, seine Gedanken weiter fort zu führen. Indem Erwachsene auf die Emotionen im Gespräch achten und diese ansprechen, kann das Kind einen Zugang zu seinen Gefühlen erhalten. Mithilfe des aktiven Zuhörens kann sich der Erwachsene in das Kind hineinversetzen und seine Anliegen besser verstehen. Zum anderen ermöglicht es dem Kind, sein eigenes Problem zu verstehen und nach Lösungen zu suchen. Ich-Botschaften eignen sich, wenn nicht das Kind, sondern der Erwachsene ein Problem besitzt. Sie drücken die Empfindungen des Erwachsenen aus und beschreiben, warum das Verhalten des Kindes inakzeptabel ist. Diese neutralen Aussagen können das Kind dazu aktivieren, die Beweggründe des Erwachsenen zu verstehen und das Verhalten gegebenenfalls zu ändern. Reagieren Kinder allerdings mit Widerstand darauf, weil sie das Verhalten nicht ändern möchten, hilft der Wechsel zum aktiven Zuhören, um die Sichtweise des Kindes zu betrachten. Besteht bereits ein Konflikt, bietet sich die niederlagelose Methode an, um gemeinsam eine Lösung zu entwickeln, die für beide Seiten akzeptabel ist. Das Verhaltensfenster hilft dem Erwachsenen zuzuordnen, wer ein Problem besitzt, um dann einzuschätzen, wel-

che Methode sich anbietet, um das Problem zu lösen. Ein weiterer wichtiger Aspekt im Gespräch, ist die Metakommunikation, indem das Gespräch von oben aus betrachtet wird. Sie bietet die Möglichkeit, bestehende Schwierigkeiten im Gespräch anzusprechen und zu überwinden, indem gemeinsam darüber gesprochen wird. Daher sollte sie zu einem festen Bestandteil in jeder Unterhaltung werden.

Auch in der Berufspädagogik spielt das Thema Kommunikation mit Kindern eine entscheidende Rolle. Die Aufgabe des Lehrers besteht darin, die Auszubildenden auf das Berufsleben vorzubereiten. In den Rahmenlehrplänen wird die Bedeutsamkeit der Kommunikation beschrieben. Indem der Lehrer dieses Wissen selbst anwendet und als Vorbild agiert, können die Schülerinnen und Schüler daran lernen und ihre Fähigkeiten später in der Praxis anwenden.

Um auf die Beobachtung der zwei Erzieherinnen in der Kindertageseinrichtung zurückzukommen, kann nun ein klares Fazit gezogen werden: Die erste Erzieherin hat in vielen ihrer Aussagen Kommunikationssperren verwendet, indem sie die Kinder beschimpfte, Befehle gab und Drohungen aussprach. Die Folge war, dass die Kinder ihren Anforderungen nicht gerecht wurden oder gar nicht erst zuhörten, da sie sich minderwertig und ungerecht behandelt fühlten. Die andere Erzieherin hingegen, versuchte es auf eine andere Art. Sie verwendete die Methoden des aktiven Zuhörens und das Senden von Ich-Botschaften. Dadurch begegnete sie den Kindern mit Empathie, Wertschätzung und Echtzeit. Die Kinder konnten folglich den Wünschen der Erzieherin gerecht werden und taten das, worum sie gebeten wurden. Im Laufe meines Praktikums konnte ich beobachten, dass sich die Kinder, wenn sie Probleme hatten, lieber an diese Erzieherin gewandt haben.

Diese Beobachtung, sowie die dargestellten Erkenntnisse dieser Arbeit zeigen, dass eine gelingende Kommunikation von vielen Faktoren beeinflusst wird. Erwachsene sollten sich diesen bewusst sein. Sie sind nicht in jedem Fall ein hundertprozentiger Erfolgsfaktor, können aber dazu beitragen, die Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen zu verbessern und positiv zu beeinflussen.

Quellenverzeichnis

- Berk, Laura E. (2005). Entwicklungspsychologie. München: Pearson Studium.
- Bröder, Monika (2014): Gesprächsführung in Kita und Kindergarten. Partnerschaftlich, empathisch, professionell. Freiburg im Breisgau u.a.: Herder.
- Delfos, Martine F. (2012): „Sag mir mal...“. Gesprächsführung mit Kindern (4 – 12 Jahre). Weinheim u.a.: Beltz.
- Gordon, Thomas (1982): Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gordon, Thomas (1992): Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. München: Heyne.
- Gordon, Thomas (1993a): Familienkonferenz in der Praxis. Wie Konflikte mit Kindern gelöst werden. München: Heyne.
- Gordon, Thomas (1993b): Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen ohne zu strafen. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Grimm, Hannelore/Weinert, Sabine (2002): Kapitel 15. Sprachentwicklung. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim u.a.: Beltz. S. 517 – 550.
- Hesse, Jürgen/Schrader, Hans Christian: Kommunikation. Mitteilen und Verstehen. URL: <https://www.berufsstrategie.de/bewerbung-karriere-soft-skills/kommunikation.php> [Stand 01.11.2017]
- Hilgers, Barbro von/Ellneby, Ylva (2012): Die Kunst mit Kindern zu reden. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Kanitz, Anja von (2010): Gesprächstechniken. Planegg: Haufe.
- Kauffmann, Carmen (2015): Diplomatie im Alltag: Beziehungen professionell gestalten. Freiburg im Breisgau: Haufe-Lexware.
- Kolthoff, Martina (2006): Gesprächskultur mit Kindern. Weinheim u.a.: Beltz.
- Küls, Holger (2010): Persönlichkeitsorientierte Didaktikansätze in der Sozialpädagogik. In: Jaszus, Rainer/Küls, Holger (Hrsg.): Didaktik der Sozialpädagogik. Grundlagen für die Lehr-/Lernprozessgestaltung im Unterricht. Stuttgart: Holland & Josenhans. S. 91-112.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2008): Rahmenplan Pädagogik/Psychologie in den Jahrgangsstufen 11 bis 13 am Fachgymnasium. Schwerin.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2009): Rahmenplan Sozialpädagogik für die Jahrgangsstufe 12 der Fachoberschule. Schwerin.

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2014): Rahmenplan höhere Berufsfachschule Sozialassistent. Schwerin.

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2016a): Rahmenplan Fachschule für Sozialwesen. Schwerin.

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2016b). Rahmenplan Fachschule für Sozialwesen. Schwerin.

Schulz von Thun, Friedemann (1994): Miteinander Reden. Störungen und Klärungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Siegler, Robert/DeLoache, Judy/Eisenberg, Nancy (2005): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Spieß, Janina (2012): Die Beziehung zu Kindern in der Krippe gestalten. Gebärden und Gesten als pädagogische Hilfsmittel. Hamburg: Diplomica Verlag.

Plate, Markus (2013): Grundlagen der Kommunikation. Gespräche effektiv gestalten. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht.

URL1: <http://www.kuerzeundwuerze.ch/wissenswertes/wissen-von-a-z/verbale-kommunikation/> [Stand: 02.11.2017]

URL2: <http://www.kuerzeundwuerze.ch/wissenswertes/wissen-von-a-z/nonverbale-kommunikation/> [Stand: 02.11.2017]

URL3: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Habitus> [Stand: 02.11.2017]

URL4: <http://www.kuerzeundwuerze.ch/wissenswertes/wissen-von-a-z/paraverbale-kommunikation/> [Stand: 02.11.2017]

URL5: <https://www.bildung-mv.de/schueler/schule-und-unterricht/faecher-und-rahmenplaene/> [Stand: 03.01.2018]

Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (1996): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern u.a.: Huber.

Weinberger, Sabine (2013): Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

Weltzien, Dörte/Kebbe, Anna (2011): Handbuch Gesprächsführung in der Kita. Freiburg u.a.: Herder.

Woll, Rita (2008): Partner für das Kind. Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern, Kindergarten und Schule. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Außer der angegebenen Quellen wurden keine weiteren Hilfsmittel verwendet. Die aus den Quellen direkt und indirekt übernommenen Gedanken sind als solche gekennzeichnet. Diese Arbeit hat bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

.....

Neubrandenburg, den 15.01.2018